R. Ecc. 7
1165

H.Eccl.1165 t Venedey

Digitized by Google

<36634289290012

S

<36634289290012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

# Die Pataria

## im XI. und im XIX. Jahrhundert.

Von

J. Venedey.

Aarau, 1854.

Druck und Verlag von H. R. Sauerländer.

164. B.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

# I.

## An Herrn H. v. Vicari,

Erzbischof von Freiburg.

---

Digitized by Google

Digitized by Google

## Dem Herrn H. v. Vicari,

Erzbiſchof von Freiburg.

Der Gedanke, dieſe Vorleſung über die Pataria an den Herrn Erzbiſchof von Freiburg zu adreſſiren, kam mir beim Durchblättern einer faſt hundertſeitigen Schrift, die nichts als beiſtimmende, lobende und aufmunternde Adreſſen für den Vorkämpfer in dem badiſchen Kirchenſtreite enthält. Wer dieſe Adreſſen lieſt, dem wird es nicht lange zweifelhaft bleiben, daß den Anfertigern derſelben der Anſtoß von Oben gegeben worden iſt; doch ſchien es mir bald, als ob die Religion dabei nicht allein, ſondern die Politik ebenfalls im Spiele ſei.

An und für ſich iſt es die Pflicht Aller, die ſich um die öffentlichen Angelegenheiten ihres Landes kümmern, dort wo eine Partei die Waffe der Adreſſe zu Hülfe ruft, um ihre Sonderzwecke durchzuſetzen, zu derſelben Waffe zu greifen, wenn dieſe Sonderzwecke dem Gemeinenwohl entgegen ſind. So oft ein Adreſſenſturm die Abſicht hat, glauben zu machen, daß der öffentliche Geiſt für die Zwecke der Partei in die Schranke trete, hat Jeder, der nicht zuſtimmt, nicht nur das Recht, ſondern die Pflicht, ſein Veto auszuſprechen.

Digitized by Google

Die Art und Weiſe aber, wie die franzöſiſche Geiſtlichkeit ſich in dieſem Adreſſenſturm betheiligt hat, wie insbeſondere das Haupt des franzöſiſchen Epiſcopats und ebenſo der Laienvorkämpfer des Jeſuitismus in Frankreich, Herr von Montalembert, mit Vergleichen zwiſchen Deutſchland und Frankreich in die Schranken treten, werfen, in Verbindung mit dem letzten Worte, das der Biſchof von Mainz, Freiherr von Ketteler, ganz neuerdings in dieſer Angelegenheit veröffentlicht hat, ein helles Streiflicht auf den ganzen badiſchen Kirchenſtreit, das neben der kirchlichen zugleich deſſen hohe nationale Bedeutung zeigt.

Ein Theil des franzöſiſchen Epiſcopats iſt einſtimmig in ſeinem Urtheile über die Ungerechtigkeit und Gewaltſamkeit der badiſchen Regierung gegenüber der katholiſchen Kirche. Der Erzbiſchof von Paris aber geht einen Schritt weiter und ſagt: „Hier in Frankreich liegen dieſe unſeligen Kämpfe ſo weit hinter uns und ſind wir durch die Weisheit derjenigen, die uns regieren, ſo weit entfernt ſie zu befürchten, daß wir kaum im Stande ſind, die verwickelte Lage der Dinge, die ſie herbeigeführt hat, und ganz beſonders den Nutzen, den die Regierung daraus zu ziehen hofft, zu begreifen.“ *)

Der Herr Erzbiſchof von Paris, der die verwickelte Lage der Dinge in Deutſchland nicht begreift, hätte klüger gethan, ſo lange zu ſchweigen, bis er ſie begriffen. Aber das würde nicht zum Ziele geführt, dem Herrn Erzbiſchof

*) Adreſſen an den Hrn. Erzbiſchof Hermann von Freiburg. Erſtes Heft. Mainz bei Kirchmann 1854. S. 12.

Digitized by Google

von Paris nicht erlaubt haben, den Katholiken am Rheine und jenseits des Rheines zuzurufen: „Seht hieher nach Frankreich, wir wissen Nichts von Verfolgungen gegen die Kirche, Dank der Weisheit Napoleons III.!“ Eine solche Aeußerung im Munde des ersten Bischofs von Frankreich hat wahrlich kein geringes Gewicht; und sie ist vielleicht eine der Ergebnisse der Rundreise, die der Erzbischof von Paris vor Jahr und Tag bei den Bischöfen am Rheine gemacht hat. Noch größere Bedeutung erhält diese Aeußerung des Hauptes des französischen Episcopats durch die fast gleichlautenden Worte, mit denen Herr von Montalembert öffentlich für den Herrn Erzbischof von Freiburg auftrat. Er sagt: „Seit 1814 hatte die Kirche in Frankreich nie etwas zu erdulden, was auch nur entfernt der extravaganten Haltung der badischen Regierung gleicht.“ *) Der Bischof von Mainz reicht dem Erzbischof von Paris und dem Jesuitenführer in Frankreich die Hand und antwortet auf ihre Anfrage. Nachdem er zu zeigen gesucht hat, daß die „Kirche“ in Deutschland seit dem Untergange des Kaiserthums keinen Rechtsschutz mehr habe, sagt er schließlich: „Höchstens mag die Kirche noch die Mächte, welche die deutschen Staatsgrundgesetze, namentlich den Reichsdeputations-Hauptschluß garantirt haben, auffordern, der katholischen Kirche Gerechtigkeit zu verschaffen.“ **)

*) Am angeführten Orte S. 88. 89.

**) Das Recht und der Rechtsschutz der katholischen Kirche in Deutschland von Freiherr Wilhelm Emanuel von Ketteler, Bischof von Mainz. Mainz bei Kirchheim 1854. S. 46.

Digitized by Google

Der Reichsdeputations-Hauptſchluß kam im Jahre 1803 unter dem Einfluſſe des Erſten der Bonaparte und unter der Garantie von Frankreich und Rußland zu Stande. Der Freiherr von Ketteler, Biſchof von Mainz, ſpricht alſo aus, daß die Kirche am Ende Frankreich auffordern könne, ihr in Deutſchland „Gerechtigkeit zu verſchaffen.“ — Das franzöſiſche Episcopat ſagt den deutſchen Katholiken am Rheine, daß die rheinländiſchen Regierungen geſetzlos und ungerecht gegen die Kirche handeln; der Erzbiſchof von Paris und Herr v. Montalembert belehren ſie, daß in Frankreich ſo etwas ſeit 1814 nicht mehr möglich; der Biſchof von Mainz fügt dann hinzu: daß die Kirche Frankreich um Hülfe anrufen müſſe!! So iſt die Kette voll, und reicht von den Biſchofsſitzen zu Mainz und Freiburg durch die Hände des Herrn Erzbiſchofs von Paris und des Herrn v. Montalembert bis zum Throne Napoleons III.

„Wehe unſerm Vaterlande, wenn der religiöſe Gegenſatz wieder zu einem politiſchen werden könnte!“ — ruft der Biſchof Freiherr von Ketteler in ſeiner Streitſchrift aus; und wir ſtimmen von Herzen mit ein. Aber wir ſehen in ſeiner Drohung, Frankreich zu Hülfe rufen zu wollen, das beſte und unfehlbarſte Mittel, den Kirchenſtreit zur Veranlaſſung eines Volks- und Weltkrieges zu machen. Es fehlte nur, das Napoleon III. ſich zum Protector der katholiſchen Religion am Rheine und in Deutſchland aufwürfe, daß er im Namen des Biſchofs von Mainz und des Erzbiſchofs von Freiburg „die deutſchen Staatsgrundgeſetze, namentlich den Reichsdeputations-Hauptſchluß“ in Schutz nähme, um am Rheine einen ähnlichen Kampf heraufzu-

Digitized by Google

ſchwören, wie den, den Rußland im Orient auf ganz ähnlicher Grundlage eingeleitet hat.

Wir glauben nicht, daß die Zeit bereits gekommen iſt, wo der hochverrätheriſche Gedanke, den der Herr Biſchof von Mainz ausgeſprochen, ſeiner Verwirklichung nahe iſt. Im Gegentheile denken wir, daß er und ſeine Freunde vorerſt nur den Samen auswerfen, aus dem die Frucht des halb-religiöſen, halb nationalen Krieges auch am Rheine aufgehen könnte. Und deßwegen rufen wir ſchon heute, wo es noch Zeit iſt, den Katholiken am Rheine insbeſondere zu: „Seht, ſie ſäen giftiges Unkraut; rottet es aus, ehe es groß und ſtark wird und die geſunde Saat überwuchert!“

Der Herr Erzbiſchof von Freiburg hat ſich mit ſeinem Zuge gegen das Gemeindekirchengut ſo verfahren, daß ſein Spiel vorerſt verloren iſt. Der feine Führer des ganzen Kirchenzwiſtes am Rheine, der Herr Biſchof von Mainz weiß das beſſer als irgend Jemand und hat daher die ganze Angelegenheit augenblicklich auf einen andern, viel größern und ſtärkern Karren geladen. In dem badiſchen Zwiſte handelt es ſich um einzelne Forderungen des rheiniſchen Episcopats; in der letzten Streitſchrift des Mainzer Biſchofs, Freiherr von Ketteler, handelt es ſich dagegen um die allgemeine Frage über den Rechtsſchutz der Kirche. Zwiſchen den Zeilen dieſer Schrift ſteht es für Jeden, der dergleichen leſen gelernt hat, daß die Kirche nicht wieder geſchützt ſein werde, bevor nicht das öſterreich-deutſche Kaiſerreich wieder hergeſtellt und die katholiſche Kirche wieder als Staatsreligion anerkannt ſei; am Schluſſe der Schrift erſcheint dann die Drohung mit den „Geranten des

Digitized by Google

Reichsdeputations-Hauptſchluſſes", mit Frankreich und Napoleon III., für den Fall, daß das öſterreichiſche Kaiſerthum den Schutz nicht gewähre, den die Kirche fordert.

„Wer kann es uns verargen, wenn wir bei aller aufrichtigen Treue gegen unſern Fürſten die Geſchichte, z. B. des alten Kurmainz nicht vergeſſen!" *) — ruft der Biſchof, Freiher von Ketteler, im drohenden Tone den Regierungen am Rheine zu. Wir aber ſagen unſerer Seits: „wer darf es uns verargen, wenn wir bei aller Achtung vor Religion und Chriſtenthum nicht vergeſſen, daß die Erzbiſchöfe von Mainz von dem Augenblicke an, wo ſie das Beiſpiel des hl. Bonifacius bei Seite ſetzten und ſich in die Politik des Reiches miſchten, faſt zu allen Zeiten Verräther an Deutſchland geweſen ſind; daß wir nicht vergeſſen können, wie oft ſie Deutſchland an Rom, an England, an Spanien, an Frankreich, an Jeden, der zahlen wollte und konnte, verkauft haben! War es nicht noch ganz neuerdings ein Churfürſt, Erzbiſchof von Mainz, der ſelbſt aus dem Reichsdeputationshauptſchluß Nutzen und Glanz zu ziehen wußte, ſich zum Reichserzkanzler und Fürſten Primas und Herzog von Frankfurt ernennen ließ, und redlich dem „großen" Bonaparte geholfen hatte, Deutſchland nach den Wünſchen des franzöſiſchen Dictators zuzuſchneiden? Die Völker haben ein ſchlechtes Gedächtniß, ſonſt würde der Herr Biſchof Ketteler das deutſche Volk nicht ungeſtraft an die Geſchichte von Kurmainz erinnern, das nach außen hin Deutſchland ſtets ſeinen Feinden überliefern half, und in

*) A. a. O. S. 9.

Digitized by Google

ſeinen innern Zuſtänden ein Prieſterthum ohne Religion, eine Regierung ohne Würde und Ordnung, Regenten ohne Achtung vor Sitte und Geſetz, und ein in ſich ſelbſt verkommenes und verkümmertes Volk zeigte. Das ſtolze Mainz, das einſt als freie Stadt am Rheinſtrom gebot, war zuletzt ſo herabgekommen, daß trotz ſeiner Lage, trotz ſeines Hofes, Gras in ſeinen ſchönen Straßen wuchs und es noch heute weder in Kunſt noch Wiſſenſchaft, weder in Handel noch Gewerbe mit ſeinen kleinern Nachbarſtädten in die Schranken treten kann.

Hätte das deutſche Volk ein wenig mehr Gedächtniß für ſeine eigene Geſchichte, ſo würde auch kein Menſch wagen dürfen, wie der Herr Biſchof, Freiherr von Ketteler, und ſchon vor und nach ihm ſo viele Andere, glauben machen zu wollen, der Verfall Deutſchlands datire von der Reformation her; während dieſe der Anfang der Wiedergeburt war, einer Wiedergeburt, die nothwendig wurde, weil Jahrhunderte hindurch die Erzbiſchöfe von Mainz, Köln, Trier und Andere mit ihren Kirchenſtaaten dem Befehle Roms gehorchten, ihren eigenen Intereſſen huldigten und das Reich zerſplittern, zerreißen und allen äußern Feinden Preis geben halfen.

Weil wir aber Gedächtniß genug haben, um uns durch ſchöne, heiligklingende Redensarten nicht irre machen zu laſſen, deßwegen rufen wir dem deutſchen Volke bei Gelegenheit des Kirchenſtreites zu: „Hab' acht! Es wird ein ähnliches Spiel mit dir getrieben, wie ſo oft vorher. Man ſpricht von Gott und der Religion, und ſäet Bürgerkrieg; man ruft dich mit Gebeten und Predigten zur Theilnahme

Digitized by Google

an einem Kampfe auf, in dem es auf dein Erbe abgesehen ist, in dem du die Kosten zahlen sollst, und der, wenn er recht in den Gang kömmt, von neuem die Feinde Deutschlands in unser Land hereinwerfen wird;" — deßwegen wenden wir uns an den gesunden Menschenverstand unseres Volkes und sagen ihm: „Zwinge deine Priester, abzulassen von Zank und Hader, oder laß sie in der Wüste predigen, wenn sie dich zum Haß und Streit aufrufen!"

Deßwegen aber wagen wir es auch vor den würdigen Greis in Freiburg zu treten, und auch ihm diese Schrift vorzulegen: „Wir kennen die Menschen zu gut, um nicht zu wissen, wie viele es gibt, die in ihren Privatverhältnissen die größte Redlichkeit, die ängstlichste Gewissenhaftigkeit, die treueste Pflichterfüllung vereinen, während sie irregeführt von der Gewalt des Zeitgeistes," — oder der Verhältnisse, in denen sie geboren und erzogen sind, leben und wirken, — „im öffentlichen Leben Grundsätzen huldigen, die ihnen unbewußt allem Rechte und aller Moral widerstreiten." Diese Worte des Bischofs von Mainz*) sind auf seine Gegner gerichtet, aber sie passen sicher eben so gut auf viele seiner Kampfgenossen und vielleicht am besten auf den greisen Erzbischof von Freiburg. Alle, die Letztern als Privatmann kennen, sind voll des Lobes seiner Tugenden, und doch widerstreitet sein Kampf, der Zweck, den er erzielt, und die Mittel, die er anwendet, „ihm unbewußt, allem Rechte und aller Moral." — Tiefes Mitleid ergriff uns, so oft wir, vom Bischof von Mainz

*) A. a. O. S. 19.

Digitized by Google

bis zum Herrn Oskar von Redwitz herab, von den „grauen Haaren", den „achtzig Jahren" des Erzbischofs von Freiburg als Parteimittel und zu Parteizwecken sprechen hörten. Ein anderes Gefühl aber regte sich in uns bei der fetten Phrase des Herrn von Montalembert, wo dieser von dem „noble vieillard, qui *immortalise* en ce moment son passage sur le siége archiepiscopale à Fribourg"*) spricht; — bei den duftenden Redensarten des Bischofs Dupanloup von Orleans, in denen mit klaren Worten in Bezug auf einen Hirtenbrief des Erzbischofs von Freiburg gesagt ist, daß „die ersten achtzehn Jahrhunderte der Kirche keine größere Sprache haben verlauten lassen, als das neunzehnte", — in denen es unumwunden heißt, daß „die Schrift des Erzbischofs von Freiburg dem Schönsten gleich stehe, was das größte kirchliche Alterthum hinterlassen hat." *)

Oft werden die „grauen Haare", die „achtzig Jahre" anderer Ehren- und Biedermänner mißbraucht; unserer Ueberzeugung nach spielt die kirchliche Parteileidenschaft ein häßliches Spiel mit dem grauen Ehrenmanne auf dem Erzstuhle zu Freiburg. Dies allen jenen Weihrauch-, Lob- und Vergötterungsadressen gegenüber auszusprechen, diesen Ausspruch offen an den Mann zu richten, dem er gilt, trieb uns ein Gefühl der Achtung vor den heiligen Dingen, vor den guten Menschen, hoch und niedrig, die in diesem Kampfe zum Besten der Herrscherplane kirchlicher Eiferer

*) A. a. O. S. 88.
*) A. a. O. S. 31.

Digitized by Google

mißbraucht werden, um den Frieden der Völker, das Heil der Familie, das Glück des Vaterlandes und den Glauben an alles Höhere stören und zu Grunde richten zu helfen.

Die deutsche Geschichte ist voll blutiger Kämpfe, die unsere Priester veranlaßt haben; das deutsche Volk gebiete ihnen Ruhe, zwinge sie, sich mit ihren Kirchen zu begnügen, und dort dafür zu sorgen, daß die Lehre Christi zur That werde und dem Treiben Roms für immer ein Ende mache. Es hat dies vielleicht nie mehr Noth gethan, als gegenwärtig, wo der furchtbarste Weltkrieg im Orient ganz Europa bedroht, wo in Frankreich ein Mann an der Spitze der Regierung steht, der vielleicht morgen dem Bischof von Mainz die Hand bietet, wenn dieser ihn auffordert, die „deutschen Staatsgrundgesetze" zu schützen.

Die Zeit geht großen Ereignissen entgegen, in die Deutschland sicher mit verwickelt wird. Wir rufen den gesunden Menschenverstand des deutschen Volkes zu Hülfe, und hoffen, daß er dem Priestergezänke, das unter gegebenen Verhältnissen Deutschland die höchste Gefahr bringen kann, Stillschweigen gebieten wird, ehe es zu spät ist.

Digitized by Google

# II.

# Die Pataria im Mittelalter.

Eine Probevorlesung.

---

Digitized by Google

Digitized by Google

## 1.

Der welthiſtoriſche Beruf der germaniſchen Völker, und der deutſchen Nation ins Beſondere, liegt in ihrem ewigen Kampfe gegen Rom. Die Germanen, in dieſem Kampfe die Vertreter der vollberechtigten perſönlichen Freiheit, betrachten den Staat und die geſellſchaftliche Ordnung als das Mittel, die geiſtige und bürgerliche Selbſtſtändigkeit des Menſchen zu ſichern, und zu ſchützen; — während Rom, der Vertreter eines abſoluten Herrſchergedankens, in dem Menſchen ſelbſt nur ein Mittel zur Durchführung eines allgemeinen Herrſcherzweckes ſieht.

In den Hauptabſchnitten der deutſchen Geſchichte erſcheint dieſer Kampf, immer daſſelbe große Ziel verfolgend, nur unter verſchiedenen Verhältniſſen. — Bei ihrem erſten Auftreten zerſtörten die Germanen zum Beſten der Völkerfreiheit und der Menſchenſelbſtſtändigkeit das weltherrſchende römiſche Reich, das in ſeinem Cäſarenthum das vollendetſte Ideal der abſoluten Herrſchaft des Staates über den Menſchen verwirklichte. — Während des Mittelalters erneuert ſich dieſer Kampf in dem rieſenhaften Ringen der deutſchen Kaiſer und der römiſchen Päpſte um die Weltherrſchaft, das mit dem Siege des Papſtthums und dem Untergange des Kaiſerthums endigte — und endigen mußte, weil das deutſche Kaiſerthum ſelbſt im römiſchen Cäſarenthum wurzelte. — In der Periode der Reformation brach das Wort eines deutſchen Mönches den Zauber, mit dem das Papſtthum, der kirchliche Erbe des altrömiſchen ſtaatlichen Cäſarenthums, die Welt in Feſſeln hielt. Die



Digitized by Google

Verwirklichung der Grundsätze der Reformation im Staate und in der gesellschaftlichen Ordnung ist endlich die Aufgabe der Neuzeit. In der Schweiz, in Holland, in England, in Amerika, theilweise auch in den übrigen germanischen Staaten, in Norwegen, Schweden, Dänemark, und endlich in Deutschland selbst wurde der Grundgedanke der Reformation auf die staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse übergetragen. Mit der französischen „Revolution" trat der germanische Reformgedanke in den Kreis der romanischen Völker selbst ein. In Frankreich, das zweimal mit hoher Begeisterung zum Vorkämpfer der politischen Reformation, d. h. der Verwirklichung der Reformation im Staat und in der Gesellschaft, wurde, nutzte die „Revolution" auf der Bahn einer blutigen Gewalts- und Schreckensherrschaft die schöne Begeisterung rasch ab, lenkte jedesmal mit den Napoleoniden wieder in das galloromanische Cäsarenthum ein, und konnte sogar dann allen nach absoluter Herrschaft strebenden Regierungen Europa's in seinen polizeilichen und bürgerlichen Errungenschaften eine Stütze und einen Rückhalt bieten gegen Menschenfreiheit und Geistesselbstständigkeit in Kirche und Staat.

Aber nicht eigentlich Frankreich, nicht das napoleonische Cäsarenthum, das selbst unter Napoleon I. nur eine vorübergehende Erscheinung war, ist der Träger der antigermanischen, antireformatorischen Ideen vergangener Jahrhunderte. Rußland, mit seinem byzantinischen Cäsarenthum, — denn Czar heißt nichts anderes als Cäsar, — ist heute der wahre Gegner, der Erbfeind der germanischen Cultur. Bei dem großen Kampfe, dem die Welt entgegengeht, werden die Germanen am Ende desselben noch einmal in dem Vordertreffen stehen, und wie einst die Römer, die Hunnen, die

Digitized by Google

Mauren Afrika's, die Ungarn, die Mongolen Asiens, so werden sie auch die Russen verhindern, Europa zu besiegen, zu unterjochen, und germanische Selbstständigkeit und europäische Gesittung der Willkührherrschaft und Seelenknechtschaft eines halb asiatischen, halb romanischen Czarpapstthums zu unterwerfen.

## 2.

Eine Episode des großen Kampfes zwischen Kaiserthum und Papstthum wird der Gegenstand der folgenden Vorlesung sein. Sie handelt von der Pataria, einer politischen Verbindung, die von dem gewaltigsten Revolutionär, den die Welt getragen hat, von Gregor VII. errichtet wurde.

Der Kampf zwischen dem Papstthum und Kaiserthum lag in der Natur, oder besser, in der Unnatur der Dinge, die eine doppelte Weltherrschaft, eine geistliche und eine bürgerliche, neben einander stellten. Sobald und so oft beide sich stark fühlten, war der Zusammenstoß unerläßlich. Die Veranlassung aber zum Ausbruche des großen Kampfes, der das Mittelalter erfüllt, lag in der germanischen Richtung des „römisch-deutschen" Kaiserthums und in der ächtrömischen Natur des Papstthums. Die deutschen Kaiser jener Zeit waren meist von einem Gefühle des Anstandes, der Würde, der Wahrhaftigkeit und der Gerechtigkeit durchdrungen. Die großen Sachsenkaiser und die tapfern Salier trugen das Ideal einer edeln und menschenwürdigen Kaiserherrschaft in der Seele, wie oft auch die Rohheit der Zeit es in den einzelnen Trägern des Kaisergedankens zeitweilig verdunkeln konnte. Das Papstthum aber wurzelte in der Anschauungsweise, die die altrömische Weltherrschaft in Rom und Italien zurück-

Digitized by Google

gelaſſen hatte, in den Zuſtänden, die aus der römiſchen Weltherrſchaft hervorgegangen waren.

Nachdem im neunten Jahrhundert das Papſtthum nur mit Hülfe der karolingiſchen Kaiſer feſten Boden in Italien und der chriſtlichen Welt gefaßt hatte, kam zu Anfang des zehnten Jahrhunderts in Rom eine Herrſchaft auf, die die ſtrenge, ernſte Geſchichte rückſichtslos das „Hurenregiment" nennt.

Theodora, eine ſchöne Römerin, eine Aſpaſia ohne die feinen Formen und die humane Richtung der griechiſchen Cultur, gab ihre Reize den reichſten Römern Preis, und herrſchte durch ihre Liebhaber und deren Reichthum über das feile, an „Brodſpenden und Cirkusſpiele" gewöhnte Volk Roms in einer Weiſe, daß die Stadt und das Papſtthum zugleich in ihrer Hand ruhten. Schon alt, ſchon Großmutter, machte ſie ihren Buhlen, einen jungen ſchönen Prieſter, zum Biſchof von Bologna, zum Erzbiſchof von Ravenna, zum Papſt, Johann X. (914 — 928).

Ihr folgten im Regiment zu Rom zwei Töchter, der Mutter ähnlich, Marozia und Theodora die Jüngere. Marozia wurde als Maitreſſe des Papſtes Sergius III. Mutter eines Knaben, der ſpäter als Papſt Johann XI. auf dem apoſtoliſchen Stuhle ſaß. Dies Verhältniß hinderte ſie nicht, demnächſt Alberich, Herzog von Camerino, zu heirathen. Beide wurden die Stammhalter der ſpäter ſo mächtigen und oft über das Geſchick des römiſchen Stuhls entſcheidenden Grafen von Tusculum. Nachdem Herzog Alberich (925) in einem Aufſtande getödtet worden war, heirathete Marozia den Herzog Guido von Toscana. Der Tochter der Theodora aber ward der Buhle ihrer alten Mutter, der Papſt Johann X., verhaßt, und Marozia und Guido ließen denſelben

Digitized by Google

unter Polsterkissen ersticken, und brachten in Leo VI. und Stephan VII. ihre Geschöpfe auf den apostolischen Stuhl (928 — 931). Marozia wurde unterdeß ihres Mannes, Guido von Toscana, überdrüssig; er starb vergiftet (931). Nachdem sie ihren und des Papstes Sergius III. kaum zwanzigjährigen Sohn, Johann XI., auf den römischen Stuhl erhoben, heirathete sie Hugo, König der Lombardei, den Bruder des vergifteten Guido. Bald gerieth Alberich, ihr Sohn erster Ehe mit ihrem jetzigen Gatten, seinem Stiefvater, in Streit. Es gelang ihm, denselben aus Rom zu vertreiben und sich der Herrschaft in Rom zu bemeistern, worauf er seine Mutter Marozia in ein Kloster sperrte, und Papst Johann XI., seinen Bruder, vergiften ließ (936). Zwanzig Jahre herrschte Alberich in Rom, und besetzte den apostolischen Stuhl durch die Päpste Leo VII., Stephan VIII., Martin III. und Agapitus II., seine Geschöpfe. Als er starb, hinterließ er einen siebzehnjährigen Sohn, Octavian, der als Consul Rom beherrschte, und sich (956) selbst zum Papst ernannte.

Dieser Consul-Papst, Johann XII., gehorchte nur seinen Launen und seinen Begierden. Er sah sich bald in Rom von vielen Seiten bedroht und rief dann Otto I. nach Rom, in der Hoffnung, durch ihn seine Herrschaft befestigen zu können. Otto wurde auch von ihm (962) zum Kaiser geweiht und gekrönt. Das wilde Treiben des Papstes Johann XII. aber empörte den stillen Ernst und die hohe Würde des mächtigen Sachsen, so daß dieser schon im nächsten Jahre nach der Krönung den Papst Johann entsetzte, und an seine Stelle Leo VIII. zum Papste beförderte. Nach wechselndem Geschicke wurde der wieder zur Macht gelangte Johann XII. bei einem nächtlichen Abentheuerzuge in der

Digitized by Google

Umgegend Roms (Mai 964) von einem Manne erſchlagen, deſſen Gattin er entehrte. An ſeine Stelle wählten ſeine Anhänger den Papſt Benedict V. Aber Otto kam von Neuem nach Rom, um dem hier herrſchenden Aergerniß ein Ende zu machen, nahm Benedict gefangen, ſchickte ihn nach Hamburg in die Verbannung, und führte Leo VIII. wieder in Rom ein.

Unter Kaiſer Otto's Schutze herrſchten dann Leo VIII., Johann XIII. und Benedict VI. (965 — 973) unangefochten in Rom und konnten wenigſtens äußerlich Ordnung und Anſtand auf eine Zeit lang herſtellen; aber kaum war der gewaltige Otto I. (1. Mai 973) vom Schauplatze der Geſchichte abgetreten, als das alte Treiben der Nachkommen der Theodora wieder begann, und ein Sohn der zweiten Theodora*), Crescentius, an die Spitze der Verhältniſſe in Rom trat. Ihm gegenüber ſchloſſen ſich die Nachfolger der Marozia und Alberichs, die Grafen von Tusculum den deutſchen Kaiſern an. Schon im neunten Jahrhundert hatten ſich in Rom eine päpſtliche und eine kaiſerliche Partei gegenübergeſtanden. Jetzt traten dieſelben wieder hervor, indem Crescentius im Namen der altrömiſchen Freiheit und italieniſchen Selbſtſtändigkeit, die Grafen von Tusculum im Namen des Kaiſers und eines würdigern Papſtthums zu handeln vorgaben, während beide in Wahrheit nur ihre wechſelſeitige Herrſchſucht zu befriedigen und das Papſtthum zu ihrem eigenen Vortheile auszubeuten ſuchten. Benedict VI., der Papſt der kaiſerlich-tusculaniſchen Partei wurde, kaum einige Monate nach Otto's I. Tod (974), durch die Anhänger des Crescentius vom apoſtoliſchen Stuhle verdrängt und im

*) Hermann. Contract. ad a 974.

Digitized by Google

Auftrage ſeines Nachfolgers Bonifacius VII., des Ernannten der Partei des Crescentius, erdroſſelt. Die Partei der tusculiniſchen Grafen fand in der Macht und Umſicht, die Otto II. gleich nach ſeines Vaters Tod entwickelte, ſo wie in dem durch des Bonifacius ſchändliches Benehmen entrüſteten Volke eine feſte Stütze, und konnte Bonifacius, den Papſt des Crescentius, ſchon wenige Wochen nach ſeiner Ernennung zwingen, Rom zu verlaſſen. Er flüchtete mit dem päpſtlichen Schatze nach Conſtantinopel. Sein Nachfolger Donus II. herrſchte ebenfalls nur Monate, bis dann unter Benedict VII. (975 — 983) und Johann XIV. wieder eine Weile äußere Ruhe und Ordnung in Rom walteten, und Kaiſer Otto II. hoffen mochte, dieſelbe durch die Beihülfe ſeines Lehrers und Rathes, des gelehrten, einſichtsvollen und wohlwollenden Gerbert, überhaupt zu befeſtigen. Aber wenige Wochen nach der Ernennung Johanns XIV. (November 983) ſtarb Kaiſer Otto II. (7. Dezember d. J.). Sein früher Tod gab die Herrſchaft Roms noch einmal in die Hand des Crescentius. Bonifacius VII. kehrte nach Rom zurück und ließ Johann XIV. in der Engelsburg ermorden (30. Aug. 984). Als Bonifacius kurz nachher ſtarb oder beſeitigt wurde, — das dunkle Getreibe der römiſchen Parteien dieſer Zeit iſt nur in großen Schlagſchatten auf die Nachwelt gekommen, — gewann die kaiſerlich-tusculaniſche Partei wieder die Oberhand, und wählte einen der Ihrigen, Johann XV.; dieſer aber hielt ſich nicht für ſicher, und rief den deutſchen Kaiſer, Otto III., zu Hülfe; ehe jedoch Otto in Rom anlangte, war Johann geſtorben oder beſeitigt. Kaiſer Otto III. ernannte auf den Rath Gerberts ſeinen Neffen Bruno, Sohn des Herzogs von Kärnthen, zum Papſt Gregor V. Kaum aber war Otto III. nach

Digitized by Google

Deutſchland zurückgekehrt, als Crescentius den deutſchen Papſt aus Rom vertrieb und an ſeine Stelle Johann XVI. einſetzte. Otto kam von Neuem nach Rom, aber noch vor ſeiner Ankunft ermordete das römiſche Volk den Papſt Johann. Crescentius wurde gefangen genommen, und Otto ließ ihn enthaupten. Die Freunde des Hingerichteten nahmen ſchwere Rache. Der deutſche Papſt wurde vergiftet, und die römiſche Volksſage behauptet, daß auch des Kaiſers Leben durch das Gift der Wittwe des Crescentius, die ſich, um ihren Zweck zu erreichen, dem Kaiſer preisgegeben habe, abgekürzt worden ſei. Der gelehrte Gerbert aber, den Otto nach Gregors V. Tod zum Papſt Sylveſter II. ernannt hatte, verſuchte, jetzt ſelbſt an der Spitze der Kirche, vergebens in Rom beſſere Zuſtände herzuſtellen; er ſtarb kurz nach Otto's Tod. Johann XVII., Johann XVIII., Sergius IV. hielten raſch nach einander den römiſchen Stuhl beſetzt, bis nach Sergius IV. Tod noch einmal ein Bruder des Crescentius, Johann, und die tusculaniſchen Grafen ſich den römiſchen Stuhl ſtreitig machen; jener einen der Seinigen, Gregor, dieſe Benedict VIII., den einen von drei Brüdern der tusculaniſchen Familie, zum Papſt erheben. Benedict mußte vor ſeinen Gegnern das Feld räumen, er flüchtete nach Deutſchland, von wo König Heinrich II. (als Kaiſer der I.) ihn nach Rom zurückführte, die Crescentier aus Rom vertrieb und Benedicts Herrſchaft ſicherte. Nach dem Tode Benedicts VIII. wird deſſen Bruder Johann XIX., der nicht einmal Geiſtlicher war, auf den römiſchen Stuhl erhoben und als auch er 1023 ſtarb, ernannte Alberich, der dritte der tusculaniſchen Brüder, ſeinen erſt zehnjährigen Sohn, unter dem Namen Benedict IX., zum Papſte, worauf dann „der Stuhl Petri eilf Jahre durch die bis zum

Digitized by Google

Viehiſchen ſchändliche Lebensweiſe dieſes Geſchöpfs entehrt werden konnte".*)

## 3.

Mehr denn ein Jahrhundert währte in Rom bereits das „Regiment", das einmal beim rechten Namen genannt zu haben genügt, als die Zeit herankam, wo ihm ein Ende gemacht werden ſollte. Das römiſche Scandal hatte nach und nach die ganze chriſtliche Welt entrüſtet, und Viele dachten daran, wie ihm wirkſam entgegen zu arbeiten ſei. Der Mittelpunkt aller Beſtrebungen zur Reformation des Papſtthums wurde die im öſtlichen Frankreich entſtandene „Congregation" von Clugny. Mit der Gründung der erſten „Congregation" erhielt das Mönchthum eine ganz neue Bedeutung. Bis heran waren alle Klöſter, ſo lange ſie arm und fromm, nur Zufluchtsorte für ſolche, die der Welt und ihrem Treiben entſagen wollten, — ſobald ſie reich wurden, das Ziel der Beſtrebungen aller Mächtigen, die den Reichthum des Kloſters für ſich, ihre Günſtlinge, ihre nachgebornen Söhne auszubeuten ſuchten. Jedes Kloſter ſtand vereinzelt und auf ſich angewieſen. In der „Congregation" wurden alle Klöſter, die derſelben unterworfen waren, zu einer geſchloſſenen Geſammtheit, in der Alles dem Willen des Mutterkloſters und ſeiner Vorſteher gehorchte. Die Congregation von Clugny beſtand aus reformirten Benedictinern, die eine Zeit lang den ſtrengſten Ordensregeln unterworfen, oft das Beiſpiel der reinſten Hingebung und Aufopferung boten. Der edle Eifer der erſten Aebte von Clugny

*) Döllinger, Kirchengeſchichte I. 447.

Digitized by Google

hob überall das Anſehen und den Einfluß der frommen Mönche. Raſch mehrte ſich die Zahl der Klöſter, die von Clugny aus gegründet wurden, oder die bereits früher gegründet, ſich der Congregation von Clugny anſchloſſen und unterwarfen, ſo daß kaum fünfzig Jahre nach ihrer Gründung die Congregation von Clugny über viele hundert Klöſter und mehr denn 50,000 Mönche gebot. Alle dieſe Klöſter und das mächtige Heer der Mönche gehorchte unbedingt dem Abt von Clugny, der in ſeiner unbeſchränkten Herrſchaft nur auf die berathende Stimme des Convents von Clugny und der Provinzialverſammlungen der Congregation zu horchen hatte. Außer den zahlloſen und überall verbreiteten Mönchen der Congregation gebot dieſe zugleich über ein noch größeres Heer von Laienbrüdern. Es hatte ſchon früher Laienbrüder gegeben, die ohne das Mönchsgelübde abgelegt zu haben, als dienende Brüder, als Handwerker, Kellner, Köche, Gärtner, Ackerer in den Klöſtern lebten. In der Congregation von Clugny erhielten dieſe Laienbrüder eine neue Bedeutung, indem ſie auch ſolche aufnahm, die gar nicht ins Kloſter eintraten, die nach wie vor in der Welt ihren täglichen Beſchäftigungen nachgingen, durch Nichts ſich vor andern Laien auszeichneten, und nur das Gelübde des unbedingten Gehorſams gegen die Congregation abgelegt hatten. Unerkannt als Mitglieder des Ordens waren ſie, „Oblati, Donati" genannt, die geheimen, überall thätigen Werkzeuge der Congregation. Ihre Zahl belief ſich bald auf Hunderttauſende, die in allen Kreiſen der Geſellſchaft verbreitet, ſämmtlich dem Befehle des Abtes von Clugny gehorchten. Die mächtigen Grafen von Provence waren vom Vater auf den Sohn, vom Sohn auf den Enkel Laienbrüder des von ihnen geſtifteten Kloſters Clugny; und es iſt faſt wahr-

Digitized by Google

ſcheinlich, daß auch einzelne Mitglieder der ſächſiſchen Kaiſerfamilie, beſonders aber Heinrich II. zu den Laienbrüdern des mächtigen Ordens von Clugny gehörten und den Befehlen ſeines Abtes gehorchten. Eine Anecdote erzählt von Heinrich II., dem Lahmen, wie ihn ſeine Zeit nannte, dem Heiligen, wie er ſpäter hieß, daß er bei einer Wallfahrt nach Clugny Krone und Scepter auf dem Altar der Kloſterkirche niedergelegt habe. Eine andere in den Chroniſten der Zeit aufbewahrte Anecdote iſt noch bezeichnender. Nach ihr habe Heinrich Mönch werden wollen, ja er ſei wirklich Mönch geworden, weil des Abtes Widerrede nicht gewirkt habe. Nachdem er aber das Gelübde des Gehorſams abgelegt, habe ihm der Abt befohlen, ſeine Krone zurückzunehmen, die Herrſchaft wieder anzutreten, und zum Beſten der Kirche und ſeiner Seele ein frommes Regiment zu führen. Wenn nicht geſchichtlich bewieſen iſt, daß Heinrich II. ein Laienbruder Clugny's war, ſo iſt ſeine Herrſchaft wenigſtens der Art geweſen, daß er als Mönch oder Laienbruder ſchwerlich dem Abte und ſeinen Planen beſſere Dienſte geleiſtet haben würde, als er ihm als Kaiſer geleiſtet hat.

So wurde der Abt von Clugny nach und nach zur größten Macht, die damals die Welt kannte, und trat eine Zeit lang, während das Papſtthum in Rom immer tiefer ſank, gewiſſermaßen an die Spitze der Kirche. Die Reformation des Papſtthums wurde das Hauptſtreben der Congregation, und ganz beſonders um dieſelbe durchzuſetzen, ſuchten die Aebte von Clugny Bundesgenoſſen in den Machthabern der Welt. Noch wirkſamer aber war, daß die Aebte von Clugny die ausgezeichnetſten Mitglieder ihres Ordens, nachdem ſie gehörig vorbereitet waren, in die Welt hinausſchickten, und ſie durch den überall thätigen Einfluß des

Digitized by Google

Ordens, bei den Höfen zu Beichtvätern, Rathgebern, Kanzlern, Erziehern der Fürsten, an den Universitäten zu Lehrern der Wissenschaften, in den Erzbisthümern und Bisthümern zu den Herrschern der mächtigsten Kirchensprengel beförderten. Sie waren bald überall thätig, und viele Machthaber der Welt gehorchten ihnen, ohne daß sie selbst ahndeten, von wo der Einfluß ausging, unter dem sie standen.

Der „Gottesfriede", mit dem Clugny die kriegerische Verwilderung der Zeit bekämpfte, war eine der ersten großen und wohlthätigen Erfindungen der Congregation. Das „Interdict", das an die Stelle des „Bannes" trat, und das nicht mehr wie dieser den einzelnen Verbrecher, sondern ganze Länder traf, ging ebenfalls von Clugny aus, und wurde nach und nach die furchtbarste Waffe der Geistlichkeit und des Papstthums. Der Gedanke der Kreuzzüge, der ebenfalls in Clugny keimt, wurde vom ersten cluniacensischen Papst, Sylvester II., zuerst ausgesprochen, vom dritten cluniacensischen Papst, Gregor VII., wieder angeregt, und vom vierten Cluniacenser, der auf dem römischen Stuhl saß, Urban II. endlich ins Werk gesetzt.

Die Congregation von Clugny ist die erste Generation der Mönchsorden, die von nun an die Welt mit beherrschten; die Cistercienser, die Bettelmönche, die Jesuiten sind auf der Bahn fortgewandert, die Clugny zuerst betreten hat.

## 4.

Der gelehrte Gerbert, von Clugny aus als Lehrer in die Welt hinausgesendet, erlangte an dem Hofe der Ottonen den größten Einfluß, Otto II. und Otto III. waren seine

Digitized by Google

Schüler, und folgten durch ihn dem Anstoße, den Gerbert selbst von Clugny aus erhielt. Bruno von Kärnthen, Papst Gregor V., ebenfalls Gerberts Schüler und sein Freund, war gewissermaßen der erste cluniacensische Papst, obgleich die Geschichte nicht weiß, ob er auch unmittelbar dem Orden angehört hatte. Gerbert versuchte nach ihm, als Papst Sylvester II., vergebens bessere Zustände in Rom herzustellen. Heinrich II. machte einen neuen Versuch. Er sollte erst unter dem frommen und tapfern Salier Heinrich III. halbwegs gelingen.

Benedict IX., jener Knabe, Alberichs Sohn, von dem oben Rede war, fand sich für seine Leidenschaften auf dem römischen Stuhle in zu enge Schranken eingezwängt. Er wollte heirathen, und die Gegenpartei benutzte dieses Gelüste, um ihn zu veranlassen, vom römischen Stuhle abzutreten. An seine Stelle wurde Sylvester III. zum Papst ernannt. Bald gereute Benedict sein Entschluß; er war mächtig genug, Sylvester zu vertreiben und noch einmal den apostolischen Stuhl einzunehmen; doch nur um den Stuhl Petri, wie das erste Mal um eines Weibes willen, so bald nachher für Geld abzutreten. Ein italienischer Benediktinermönch kaufte denselben mit cluniacensischem Gelde, zahlte überdies den tusculanischen Grafen die Erlaubniß eine Art Volkswahl vorzunehmen und wurde als Papst Gregor VI. zum Oberhaupte der Kirche erhoben. So gab es jetzt gleichzeitig drei ernannte Päpste, Benedict IX., Sylvester III. und Gregor VI. Um dem Unwesen dieses dreiköpfigen Papstthums ein Ende zu machen, zog endlich der deutsche Kaiser, Heinrich III., nach Italien.

Auf einer Kirchenversammlung zu Sutri wurde Gregor VI. vermocht, sich selbst der Erkaufung seiner Kirchen-

Digitized by Google

würde schuldig zu erklären und dem römischen Stuhle zu entsagen. Vielleicht, daß er hoffte, Heinrich werde ihn wieder auf denselben zurückführen; aber der strenge, ernste und würdevolle Kaiser glaubte dem Papstthum nur durch eine würdigere Persönlichkeit helfen zu können. Er ließ sich und seinen Nachfolgern das Wahlrecht mit dem „Patricíat" von den Römern übertragen, und ernannte (24. November 1046), nachdem die Kardinäle selbst erklärt hatten, „daß es in Rom keinen Priester gebe, der würdig sei, zum Papste gewählt zu werden," einen Deutschen, den Bischof Suidgar von Bamberg zum Papste Clemens II. Heinrich schickte Gregor VI. nach Deutschland; ihn begleitete ein anderer Benedictinermönch, Hildebrand, der Schüler und Freund Gregors VI., der einst als Gregor VII. dem Papstthum eine neue Bedeutung geben sollte.

## 5.

Mit Clemens II., dem ersten deutschen Papste Kaiser Heinrichs III. (II.) beginnt die Reform des Papstthums und der römischen Zustände. Nach dem Beispiele Roms waren alle geistlichen Würden in ganz Italien, theilweise auch in Deutschland und anderswo, Gegenstand der weltlichsten Herrschbegierde geworden, und wurden in der Regel durch Gewalt, Ränke oder einfach durch Kauf gewonnen. Der Kauf und Verkauf der geistlichen Würden, Simonie genannt, war der wurzelgreifendste Krebsschaden der Kirche dieser Zeit. Clemens legte das heilende Messer an denselben; er verbot und verfluchte nicht nur jeden Kauf einer geistlichen Würde, sondern wollte zugleich alle durch

Digitized by Google

Geld zu geiſtlichen Würden gelangte Prieſter entſetzen. Die römiſche und italieniſche Geiſtlichkeit trat hiergegen auf und wußte dieſen letzten Beſchluß rückgängig zu machen, indem ſie erklärte, daß wenn Clemens denſelben durchſetzen wolle, faſt die geſammte italieniſche Geiſtlichkeit entſetzt werden müßte. So ſah ſich Clemens genöthigt, ſeine Strenge zu mildern und den Kauf der geiſtlichen Würden nur für die Zukunft zu verdammen.

Die Bahn der Kirchenverbeſſerung war betreten; aber Clemens II. ſollte ſie nicht lange wandern. Schon im October 1047, noch ehe das erſte Jahr ſeines Pontifikats vollendet war, ſtarb er eines raſchen Todes, worauf Benedict IX., deſſen Partei wohl den Tod Clemens zu verantworten hat, nach Rom zurückkehrte und noch einmal neun Monate hindurch in Rom als Papſt auftreten konnte, bis er abermals den Waffen der Deutſchen weichen mußte, und von Neuem ein Deutſcher, Biſchof Poppo von Brixen, zum Papſt (Damaſus II.) gewählt wurde. Seine Wahl fand am 11. Juli 1048 ſtatt; am 8. Auguſt deſſelben Jahres war er vergiftet.

Der raſche Tod dieſer zwei deutſchen Päpſte ſchreckte die deutſche Geiſtlichkeit; es war nicht leicht einen dritten zu finden, der ſo offener Todesgefahr ſich preisgeben wollte. In ſeinem Großneffen, Grafen von Egisheim, dem Biſchof Bruno von Taul, einem Elſaßer, fand Kaiſer Heinrich einen Mann, der dem drohenden Meuchelmorde in Rom entgegen zu gehen wagte.

Er wurde auf einer Kirchenverſammlung zu Mainz Ende 1048 gewählt und nahm ſchon hier den Namen Leo IX. an. In Beſançon und Clugny hatte Leo eine Zuſammenkunft mit dem Abte der cluniacenſiſchen Congregation, und

Digitized by Google

dem damaligen Probſte derſelben, jenem Hildebrand, der Gregor VI. freiwillig in die Verbannung nach Deutſchland gefolgt war. Die hinreißende Beredſamkeit und die überlegenen Geiſtesgaben des Probſtes Hildebrand gewannen Leo IX. für die Anſichten, die in Clugny über die Kirchenverbeſſerung ſeit Langem gehegt wurden.

Die Congregation von Clugny, die die deutſchen Kaiſer veranlaßt hatte, dem wüſten Treiben der Nachkömmlinge der Theodora und Marozia in Rom ein Ende zu machen, war deswegen nicht weniger gegen den deutſchen Einfluß in Rom; ſie glaubte, daß Heinrich III. zu weit und wieder nicht weit genug gegangen ſei. Sie tadelte, daß er ihren Papſt Gregor VI. entſetzt, daß er ſelbſt einen Papſt eingeſetzt habe; ſie beabſichtigte Reformen der Kirche, die weit über das hinaus griffen, was der deutſche Kaiſer und die deutſche Geiſtlichkeit im Auge hatten. Die feurige Beredſamkeit Hildebrands wußte Leo zu überzeugen, daß ſeine Wahl in Mainz „nicht nach kanoniſchem Rechte, ſondern nach kaiſerlicher Willkühr“ ſtattgefunden habe, was Leo veranlaßte, dieſe Wahl für nicht geſchehen anzuſehen. Hildebrand begleitete ihn nach Rom, wo der in Deutſchland gewählte Papſt im Bußgewande und barfuß einzog, und hier ſich von Neuem durch die Römer wählen ließ (12. Febr. 1049). Das war auch das Mittel, die Römer zu gewinnen, und ſie mit dem „deutſchen“ Papſte auszuſöhnen. So vermied Leo das Geſchick ſeiner nächſten Vorgänger.

Leo ging mit deutſcher Hingebung an das Werk der Kirchenverbeſſerung. Mit derſelben Strenge, wie anfangs Clemens II., verfolgte er die Simonie, und ſprach noch einmal die Entſetzung aller durch Kauf und Beſtechung zu Kirchenwürden gelangten Prieſter aus; doch mußte auch er

Digitized by Google

in der Vollziehung dieses Beschlusses einer mildern Praxis Raum geben. Dagegen aber gelangte er unter dem Einflusse Hildebrands und der cluniacensischen Auffassung zu einem neuen Reformgrundsatze, dem der Ehelosigkeit des Priesterstandes.

Die Ehelosigkeit des Priesterstandes, das Cölibat, machte sich zuerst in den verkommenen Zuständen des Orients und des byzantinischen Reiches geltend. Der Apostel hatte noch gesagt: „Der Bischof sei Eines Weibes Mann!“ und wiederholt: „Heirathen ist besser, denn Brunst leiden.“ — Aber die Ehelosigkeit ist ein Grundübel verkommener Zustände entnervter Völker. Sie war zur Zeit, als das Christenthum sich in Griechenland und Rom geltend machte, ein so allgemeiner Krebsschaden der gesellschaftlichen Zustände geworden, daß die Gesetzgeber dieselbe überall durch Strafen zu bekämpfen suchten. Mit dem Siege des Christenthums kam ein neuer geistiger Schwung über die Völker, aber dieser war nicht im Stande, entnervten Menschen neue Kräfte und Säfte zu geben, wohl aber erhielten die Zustände des Orients überall einen christlichen Hintergrund, und so auch die allgemeine Neigung zur Ehelosigkeit. Das orientalische Mönchswesen erklärte die Ehelosigkeit für gottergebene Entsagung, und bei dem Einfluß, den das Mönchswesen im Orient erlangte, fand der Grundsatz der Ehelosigkeit, auf das ganze christliche Priesterthum übertragen, begeisterte Vertheidiger, drang aber dennoch selbst hier nur theilweise durch. Im Occident konnte sich derselbe weniger geltend machen und insbesondere bei allen germanischen und germanisirten Völkern, den Deutschen, den Lombarden, den Franken, den Engländern war und blieb die Priesterehe die Regel, das Cölibat, die Ausnahme, hauptsächlich nur für

Digitized by Google

die Mönche, deren Institution aus dem Orient in den Occident mit den dort geltenden Ansichten überging.

In Clugny herrschte unter den Mönchen ebenfalls der Grundsatz der Ehelosigkeit. Ihre Auffassungsweise fand durch Hildebrand Eingang bei Leo IX., und sollte jetzt durch diesen zum Gesetz für den ganzen Priesterstand erhoben werden. Die blinden Eiferer glaubten so der Sittenlosigkeit des Priesterstandes, die in Italien so groß war, daß die Schilderungen Damianis haarsträubend sind, ein Ende zu machen. Aber die Sittenlosigkeit war nur die Eine Seite, und zwar eine sehr zweifelhafte, vielleicht noch weniger als zweifelhafte des Cölibats. Die politische Seite desselben war bei den Politikern Roms und des Papstthums, und ganz besonders bei Hildebrand, der kein blinder Eiferer, sondern ein sehr hellsehender Staatsmann war, die Hauptsache. Gelang es durch die Ehelosigkeit alle Priester der Kirche von allen Banden der Familie zu lösen, so gerieth die gesammte Geistlichkeit ihren Mitmenschen, der Gesellschaft und bald auch dem Staate gegenüber in eine Ausnahmsstellung. Ohne die Freuden und die Sorgen der Familie, ohne die heiligen Bande der Liebe des Gatten zu seinem Weibe, des Vaters zu seinen Kindern verfiel die ehelose Geistlichkeit naturgemäß den Leidenschaften, die nicht im Herzen, sondern im Kopfe wurzeln, dem Stolze, dem Hochmuth, der Herrschsucht, und wo das Herz noch mitsprach, der geheimen Sinnenlust mit ihrem ganzen Gefolge von Betrug und Verführung, Lüge und Heuchelei. — Frei von allen edeln Banden der offen ausgesprochenen und vor der Welt anerkannten Liebe zu einem Weibe und zu ihren Kindern standen die ehelosen Priester überall auf sich angewiesen, und wurden nothwendig zu einer gesonderten Corporation,

Digitized by Google

und als ſolche zu einem Staat im Staate, der ſeine eigenen Intereſſe hatte. Eine große, feſtgeſchloſſene Kette bildend, reichte dieſelbe über die ganze chriſtliche Welt und fand ihr letztes und höchſtes Glied in Rom. Der Erfolg war vorherzuſehen, war beabſichtigt, und trat ein, als das Cölibat überall in der katholiſchen Kirche durchgeführt war.

Die deutſche Geiſtlichkeit, und ebenſo die lombardiſche, ſprach ſich in großer Mehrzahl entſchieden gegen die Eheloſigkeit aus, und mit ihnen Kaiſer Heinrich III. Der germaniſchen Geiſtlichkeit widerſtrebte der Gedanke des Cölibats aus Menſchlichkeits- und Sittlichkeitsgründen; der Kaiſer ahndete die politiſche Bedeutung dieſer Neuerung. Als daher Leo IX. am 19. April 1054 ſtarb, und Hildebrand nach Deutſchland ging, um beim Kaiſer eine neue Papſtwahl in ſeinem Sinne zu fördern, ſtieß er nicht nur bei dem Kaiſer, ſondern auch bei der deutſchen Geiſtlichkeit auf den heftigſten Widerſtand, ſo daß Heinrich III. erſt die Ernennung eines neuen Papſtes ablehnen zu wollen ſchien, und endlich nur zaudernd und widerwillig ſich bereden ließ, einen neuen Papſt zu bezeichnen. Er wählte ſeinen Verwandten und oft bewährten Rath, einen ſchwäbiſchen Grafen von Calw, den Biſchof Gebhardt von Eichſtädt, der auch am 13. April 1056 in Rom als Victor II. zum Papſt geweiht wurde. Ein Gegner der cluniacenſiſchen Anſichten, wußte er Hildebrand von allen Geſchäften ferne zu halten. Wenige Monate nach ſeiner Wahl aber ſtarb Kaiſer Heinrich III. (5. October 1056), und kaum neun Monate nachher (28. Juli 1057) war Papſt Victor II. in Florenz vergiftet.

Digitized by Google

## 6.

Mit der Wahl Victors war es zwischen Hildebrand und Heinrich III., zwischen dem Herrschergedanken der römischen Geistlichkeit und den Reformbestrebungen der deutschen Staatsmänner, zwischen dem Papstthum und dem Kaiserthum zum Bruche gekommen. Nach dem Tode Heinrichs III. begann in Deutschland während der Minderjährigkeit Heinrichs IV. ein Weiber-, Priester- und Knabenregiment, das Hildebrand in Italien vollkommen freie Hand ließ. Unter seinem Einflusse wurde jetzt Stephan IX. zum Papste gewählt. Dieser war mit seinem Bruder, dem Grafen Gottfried dem Bärtigen von Niederlothringen, der, nachdem er sich mehrmals gegen Kaiser Heinrich III. empört hatte, endlich entsetzt worden war, nach Italien ausgewandert. Hildebrand suchte den unruhigen, gedemüthigten, aber nicht gebrochenen Gottfried durch eine Heirath mit der Gräfin Beatrix, Wittwe des Markgrafen Bonifacius von Toscana, die über Toscana, Mantua, Modena, Ferrara gebietend, die mächtigste Fürstin Italiens war, in Italien zu fesseln, und so zwei Erbfeinde des salischen Kaiserhauses zu verbinden; denn Beatrix war eine Tochter Friedrichs, Herzogs von Oberlothringen, dessen Erbe Kaiser Heinrich III. eingezogen hatte, — eine Schwester Konrads „des Jüngern", jenes unglücklichen Nebenbuhlers des Stammvaters der salischen Kaiser, Konrad II., — eine Tante des Herzogs Ernst von Schwaben, der im Aufstande gegen Konrad II. unterlag und sein Herzogthum mit dem Leben einbüßte. Hildebrand fand so in dem Erbhasse zweier besiegten und auf den Tod verletzten Familien eine feste Stütze gegen die Kaiserfamilie, die in ihren Bestrebungen für die Reform

des Papstthums den Herrscherplanen des Mönches von Clugny nicht folgen konnte, durfte und wollte. Während der Wirren der Minderjährigkeits- und Vormundschafts-Regierung in Deutschland suchte Hildebrand insbesondere mit Hülfe der Gräfin Beatrix Oberitalien für seine Bestrebungen zu gewinnen. In der Lombardei hatten Deutschland und seine Kaiser unter den Ottonen und den tapfern Saliern immer mehr an Einfluß gewonnen. Ueber dies war die lombardische Geistlichkeit in großer Mehrzahl dem Cölibat entgegen. Sie fand ihren Mittelpunkt in Wido (oder Guido), Erzbischof von Mailand, den Kaiser Heinrich III. zu dieser Stellung befördert hatte, und ihren beredten Vertheidiger in dem Geschichtschreiber Landulf dem Aeltern. Im Namen der Mailänder Geistlichkeit redend, gibt Landulf zu, daß die Keuschheit und das eheloſe Leben zwar eine höhere Weihe gewähren könne, daß aber diese höhere Weihe eine Gnade Gottes sei, die nur Wenigen zukomme, während die menschliche Natur die Ehe fordere, und dort, wo sie verboten werde, „an die Stelle Einer ehelichen Gattin hundertfach Hurerei und Ehebruch trete.“ *)

Mailand wurde das Hauptlager der Gegner Hildebrands, der Gegner seiner mönchischen Reformbestrebungen, und auch seiner später ganz offen heraustretenden Herrscherplane. Dieses Hauptlager zu erobern, war von nun an die erste Aufgabe, das unabläßliche Bestreben Hildebrands und seiner Partei in Oberitalien.

*) Landulf in Muratori Scrip. rerum Ital. T. IV. V. I. III. c. 23. Vetando unam et propriam uxorem centum fornicatrices ac adulteria multa concedis.

Digitized by Google

## 7.

Ein mailändiſcher Prieſter, Anſelm von Badagio, der Beichtvater, geiſtliche Rath, Miniſter und Schatzmeiſter der mächtigen Gräfin Beatrix von Toscana, gründete, um die geringen Kräfte der hildebrandſchen Reformpartei, die in Mailand anfangs nur über eine kleine Minderzahl des Volkes gebot, feſter zuſammen zu halten und zu vereinigen, eine Brüderſchaft, eine Verbindung, eine Art Eidgenoſſenſchaft oder Verſchwörung, die bald den Namen Pataria erhielt. Arialb, ein fremder Prieſter, Landulf von Cotta, ein mailändiſcher Ritter, und Nazarus, ein reicher mailändiſcher Kaufmann, wurden die anerkannten, offen auftretenden Häupter derſelben, während Anſelm von Badagio mehr ihr geheimer Lenker blieb. Die Mitglieder der Verbindung verpflichteten ſich wechſelſeitig durch ihren Eid, die „Simoniſten" auf Leben und Tod zu verfolgen.*) Unter „Simo-

*) Arnulfi gesta mediolanensium III. c. 11. Commune contra illum indicet omnibus Laicis juraneatum. Vergl. c. 14. 17. 18. 20. Arnulf iſt die Hauptquelle über die Pataria; die Lebensbeſchreiber des ſpäter heilig geſprochenen Arialb, Landulf de St. Paula und Andreas ſtellen natürlich die Ereigniſſe in Mailand und die Beſtrebungen der Pataria in einem ganz andern Lichte dar, was nicht verhindert, daß ſie im Weſentlichen dennoch die Erzählungen Arnulfs beſtätigen. Damiani's Erlebniſſe in Florenz, von denen weiter unten Rede iſt, ſind ebenfalls Beſtätigungen derſelben. Daß nichts deſto weniger Arnulfs Glaubwürdigkeit, ſo oft ſeine Thatſachen nicht zu den Anſichten, Abſichten und Beſtrebungen der Päpſtlichen paſſen, von dieſen angefochten wird, verſteht ſich von ſelbſt. Wer aber die einfachen Schilderungen Arnulfs lieſt, wer überdies berückſichtigt, wie er (L. III. c. 14) erklärt, daß er kein Gegner der „Seniores Romani" ſei, ſondern nach dem Beiſpiele des h. Anſelm ſich beſtrebe, in Allem der römiſchen Kirche gehorſam zu ſein, daß er glaube,

Digitized by Google

nisten“ aber verstand man nach und nach immer mehr einfach alle Gegner der hildebrandischen Reformen, und ganz besonders die geheiratheten Priester und, nachdem der Investiturstreit begonnen hatte, ebenso alle geistlichen Würdeträger, die die Investitur von einem weltlichen Fürsten angenommen hatten.

Die Gründer der patarenischen Verbindung suchten und fanden in den Mönchen und in den Laienbrüdern,*) die nach dem Beispiele von Clugny bei allen reformirten Benediktinerklöstern Italiens Eingang gefunden hatten, — sodann in der studirenden Jugend und den untern Volksklassen**) Anhänger und Mitverschworne. Die Donati und Oblati der Benedictiner, zu blindem Gehorsam verpflichtet, halfen die Verschwörung in Italien verbreiten, so daß die Pataria von Mailand aus in Florenz, Cremona, Placentina und sonst in Oberitalien rasch um sich griff.

---

was sie glaube, verdamme, was sie verdamme, und nur nicht für Recht halte, wenn „unwissende“ Laien anstatt gelehrte Geistliche in der Kirche und über das Kirchenrecht walteten; — wie er (L. IV. c. 6) den Cencius, der Gregor VII. gefangen nahm, einen Judas, und Gregor selbst „das Lamm in den Klauen des Wolfes“ nennt; — wie er dann wieder (L. IV. c. 7) mit Christus sagt: „Gebet Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist,“ — der wird sich leicht überzeugen, daß ihm wenigstens ebenso viel Glaubwürdigkeit gebührt, als allen Legendenschreibern über den Märtyrer der Pataria, die überall von Unwahrscheinlichkeiten, Uebertreibungen und Wundern strotzen. — Wir citiren Arnulf nach dem Abdrucke in dem Thesaurus antiquitatum et historiae italicae. Lugd. Bat apud Petrum Vander, weil uns bei dem Niederschreiben dieser Arbeit eine andere Ausgabe nicht zu Gebote stand.

*) A. a. o. Arnulf III. c. 14. armans monastorum cum famulis conspirationem.

**) Arnulf a. a. o. III. c. 20. ad hoc etiam cunctos regionis illius instant aggregare ruriculas, diuturnam jurantes obsidionem.

Digitized by Google

Ein Schimpfwort *) lieh den Namen zu der neuen Verbindung. In Mailand mag die Mehrzahl der Anhänger derſelben aus Leuten der unterſten Klaſſen beſtanden haben; ihre Gegner nannten ſie die „Rotte", das „Geſindel", in einem damals dieſe Bedeutung habenden Worte: Patareni **).

Die Bündler nahmen, — wie ſpäter in ganz andern Verhältniſſen die „Geuſen" der Holländer — den Schimpfnamen an, und nannten ſich mit Stolz: Patarener. Ihre Zuſammenkünfte aber nannten ſie placita Dei, und ihre Mitglieder hießen: „Getreue des heiligen Petrus". Durch Anſchlagzettel und durch den Ton der Glocke beriefen ſie die Ihrigen zu den „Gottesverſammlungen" (placita Dei), und als ſie mächtig genug waren, um ganz offen hervortreten zu können, hefteten ſie zur Auszeichnung rothe Kreuze auf ihre Kleider. Arialb wurde der beredte Prediger der Patarener. Er bekämpfte die Ausſchweifungen und die weltlichen Neigungen der Geiſtlichkeit, und ſelbſt Arnulf, der Gegner der Pataria geſteht zu, daß nicht alle Mailänder Geiſtlichen ohne Vorwurf geweſen. ***) Aber die Schilderungen Damiani's und die frühern und ſpätern Ereigniſſe in Rom bekunden, daß der Brennpunkt aller Verkommenheit der Geiſtlichkeit in Rom und nicht in Mailand zu ſuchen war.

Der Geiſt, der die Patarener beherrſchte, geht am klarſten aus einer Rede Landulfs von Cotta, ihres Laienführers, hervor, die der Geſchichtſchreiber Mailands ebenfalls aufbewahrt hat. Bei einem ihrer placita Dei tritt Landulf auf

*) Arnulf III. 11. Hoc tales vulgalitas ironice Patarenos appellant.

**) Turba. Arnulf III. c. 23.

***) Arnulf. Non ex toto fuerunt omnes ab objectis immunes.

Digitized by Google

und redet das Volk an: „Geliebte, ich vermag den Gedanken, der mein Herz bewegt, nicht zurückzuhalten. Ihr Männer, o verachtet nicht das Wort eines unerfahrenen Jünglings; denn oft verkündet Gott den Geringern, was er den Höhern verweigert. „Glaubt Ihr" — ruft er, sich an die Menge richtend, aus: — „Glaubt Ihr an den dreieinigen Gott?" Alle antworten: „Ja, wir glauben!" „So bezeichnet Eure Stirne mit dem heiligen Kreuze!" Nachdem Alle dies gethan, fährt der Redner fort: „Mich freut Eure Frömmigkeit; — aber mich schmerzt unendlich mehr die allgemeine Verderbtheit. Denn seit Langem ist der Erlöser verkannt in dieser Stadt. Alltäglich verfallt Ihr dem Irrthum, und nirgends ist unter Euch das Zeichen der Wahrheit! Die Finsterniß nehmt Ihr für das Licht! Alle seid Ihr mit Blindheit geschlagen, und Blinde sind Eure Führer! Aber soll denn der Blinde den Blinden leiten? Werden sie nicht Beide in die Grube fallen? — Ringsum herrscht Schmach, ringsum herrscht Simonie bei den Priestern, bei den Leviten und bei allen andern Kirchendienern. Als Simonisten und Nicolaiten (Hurer) aber verdienen sie verworfen zu werden. So Ihr Euer Heil vom Erlöser hofft, hütet Euch vor ihnen und ihrem Gottesdienste, denn ihr Opfer ist Hundemist, und ihre Kirchen sind Pferdeställe. — Deswegen müssen alle Güter derselben eingezogen werden, und somit sei Euch Allen Macht gegeben, sie wegzunehmen, wo sie sind, in und außerhalb der Stadt!*)"

Im Namen der heiligsten Grundsätze, im Namen Gottes, der Religion und der Sittenreinheit wird das Volk zum Aufstande geleitet, und ihm zugleich der Reichthum der

*) Arnulfi hist. mid. lib. III. c. 9.



Digitized by Google

Gegenpartei als Lockſpeiſe gezeigt. Das mußte wirken auf die Patarener, auf die „Geſindelrotte“ in Mailand.

Von noch größerer Bedeutung aber und von viel weiter reichenden Folgen, als die Stifter der Pataria beabſichtigt hatten, war der Umſtand, daß das Volk gegen die beſtehende Kirche und ihre Geiſtlichkeit aufgehetzt*), daß es der beſtehenden Kirche entfremdet wurde, daß ſeine placita Dei ſelbſt einen religiöſen Charakter annahmen, und ſo an die Stelle des Kirchenbeſuches und des Gottesdienſtes traten, daß die Führer der Pataria, ob Geiſtliche oder Nichtgeiſtliche, in den „Gottesverſammlungen“ wie Prieſter handelten und das Volk in Predigten bearbeiteten, belehrten, erbauten und feſſelten.**) Die Eiferer für das Papſtthum, Hildebrand und Anſelm von Badagio ſelbſt öffneten hier eine Bahn, die ſich nicht wieder ſchließen ſollte.

## 8.

Nachdem die Häupter der Pataria ſich ſtark genug fühlten, gingen ſie von den aufregenden Reden zu den Argumenten „mit Lanzen und Fäuſten“, wie der Geſchichtſchreiber Mailands ſich ausdrückt, über. Es kam zu Reibungen zwiſchen den Parteien, nach und nach zu Kämpfen, die zuletzt in offenen Bürgerkrieg, in blutige Schlachten ausarteten.

*) Arnulf III. 11. Qui unanimes facti Ecclesias contemnunt et divina spernunt cum ministris officia asserentes omnia simoniaca. Vergl. c. 14. So auch Landulf de St. Paulo, der Lebensbeſchreiber Arialds, der eifrige Vertheidiger des Patarenerführers: c. IV. Christi ministros damnans proclamaret Dei hostes, animarumque deceptares.

**) Arnulf III. 8. 28.

Das erste Blut in dem Kampfe zwischen Kaiser und Papst wurde in Mailand durch die Pataria vergossen; hier fielen die ersten Opfer des „Gotteskrieges", — wie Hildebrand, als Papst Gregor VII., selbst sich später ganz in dem Geiste, den er der Pataria einzuflößen gewußt hatte, ausdrückt, — des Gotteskrieges, der von Mailand aus wie eine Lawine Blut und Zerstörung über die schönsten, blühendsten und strebsamsten Länder der Christenheit ergießen sollte.

Erzbischof Wido hoffte der Pataria die Wurzel abschneiden zu können, wenn er den Stifter derselben, Anselm von Badagio, aus Mailand entferne. Er beförderte ihn zum Erzbischof von Lucca. Aber er änderte dadurch nichts; im Gegentheile fand der Führer der Patarener jetzt in seinem Erzbisthume nur mehr Mittel, die Verbindung zu unterstützen, und konnte sie von Lucca aus noch ungefährdeter als in Mailand selbst leiten. Hiedurch wuchs die Macht der Pataria so, daß sie endlich einen Hauptschlag wagen zu dürfen glaubte. In einem gehörig vorbereiteten und gut ausgeführten Aufstande, bei dem die Patarener in die Kirchen ihrer Gegner eindrangen, die Geistlichen am Altare mißhandelten und aus ihren Kirchen austrieben, setzten sie die ganze gegenseitige Partei so in Angst, daß die Mailänder Geistlichkeit gezwungen werden konnte, den Beschluß eines placiti Dei der Pataria gegen die geheiratheten Priester zu unterschreiben. *)

Dieser Sieg war aber mehr Folge der Ueberraschung als der Uebermacht der Pataria in Mailand. Am Tage nach demselben fand ein Gegenaufstand statt, vor dem die Patarener nicht Stand hielten, und worauf der Erzbischof

*) Arnulf III. 10.

Digitized by Google

Wido die Führer der Verbindung, Landulf von Cotta und Arialb, in den Bann thun und aus Mailand vertreiben konnte. Die Verbannten wandten sich nach Rom, wo damals Stephan IX., der Schwager der Beatrix, der Freund Anselms von Badagio als Papst herrschte. Stephan ernannte zwei Commissare zur Untersuchung der Vorfälle in Mailand und zwar — denselben Anselm von Badagio, Erzbischof von Lucca und den Cardinal Hildebrand.*) Sie gingen nach Mailand, nahmen die vertriebenen Führer der Pataria mit dorthin zurück, untersuchten und — fanden natürlich, daß die Patarener unschuldig, und ihre Gegner zu verdammen seien, worauf dann auch wirklich der Erzbischof Wido von ihnen der „Simonie" schuldig erklärt wurde.

Nachdem die Legaten des Papstes sich aus Mailand zurückgezogen hatten, war die Pataria von Neuem organisirt, höher begeistert, und die Zahl ihrer Anhänger so vermehrt, daß Anselm und Hildebrand kaum die Stadt verlassen hatten, als die Straßenkämpfe sich erneuerten.

## 9.

Unterdessen starb Papst Stephan IX. im März 1058. Die tusculanische Partei versuchte noch einmal, einen der Ihrigen (Benedict X.) auf den römischen Stuhl zu erheben, mußte aber dem Gewählten Hildebrands und der Gräfin Beatrix weichen, als Gottfried der Bärtige den Burgunder Bischof Gerhard von Florenz, Papst Nicolaus II., mit Waffengewalt nach Rom führte (Dezember 1058).

*) Arnulf III. 12.

Digitized by Google

Der deutsche Kaiser Heinrich III. und der deutsche Papst Clemens II. hatten die Simonie bekämpft und besiegt. Damiani selbst sagt, daß Kaiser Heinrich „nach Gott derjenige gewesen, der der Schlange der Simonie den Kopf zertreten habe". — Der deutsche Papst Leo IX., unter dem Einflusse Hildebrands und der cluniacensischen Mönche, hatte das Cölibat angebahnt. Mit dem Cölibat griff die Kirchenreform schon in die Staats- und Gesellschaftsverhältnisse über. Papst Nicolaus II. that einen Schritt weiter, und bekämpfte die Investitur der Geistlichkeit. Die Gesetze gegen die Simonie waren nur der erste vorbereitende Schritt auf der neuen Bahn, in die das Papstthum einlenkte, das Cölibat und das Investiturverbot sollten die Mittel bieten, durch welche Hildebrand das Papstthum und das Priesterthum zum Herrn und Herrscher der christlichen Welt zu erheben hoffte, und für eine Weile erhob.

Die hohe Geistlichkeit hatte in Italien, theilweise auch in Frankreich, vor Allem aber in Deutschland, eine sehr bedeutende weltliche Macht erlangt. Die Erzbischöfe und Bischöfe des deutschen Reichs gehörten bereits mit zu den mächtigsten deutschen Reichsfürsten, oder wuchsen nach und nach zu solchen heran. Durch die Investitur übte die weltliche Staatsmacht und insbesondere der Kaiser Einfluß auf die Wahl und die weltliche Regierung der geistlichen Fürsten aus. Die Investitur durch die Staatsregierung des Reiches verbieten, hieß die hohen, mächtigen Priesterfürsten Italiens, Frankreichs und Deutschlands von aller unmittelbaren Verbindung mit den Staaten und dem Staatsoberhaupte lösen, alle Bisthümer der Welt in „Kirchenstaaten" umformen, und sie alle unter die alleinige Oberhoheit des Papstes stellen. Hildebrand wußte sehr wohl,

Digitized by Google

daß dieſer Grundſatz zu einem Kampfe auf Leben und Tod zwiſchen Kaiſer und Papſt, zwiſchen dem deutſchen Reiche und der römiſchen Kirche führen müſſe, und ſomit ſtieg für ihn auch der Beſitz Mailands und der Lombardei, wo der Einfluß des deutſchen Reiches und ſeiner Kaiſer ſehr bedeutend war, noch mehr im Werthe; es galt, Mailand zu gewinnen, ehe die Minderjährigkeits-Regierung in Deutſchland ein Ende nehme. Die Patarener wurden daher zu erneuten Anſtrengungen angefeuert. Neue Kämpfe führten zu neuen Klagen in Rom gegen Wido und die „Simoniſten", das heißt, gegen die geheiratheten und den Neuerungen Hildebrands feindlichen Prieſter in Mailand.

Auf dieſe Klagen hin ernannte Nicolaus II. eine Commiſſion zur Unterſuchung derſelben. Noch einmal ging Anſelm v. Badagio, der Erzbiſchof von Lucca, diesmal von dem frommen Eiferer Damiani begleitet, als Commiſſar nach Mailand. Anſtatt eine Unterſuchung einzuleiten, predigte Damiani, der bei mönchiſchem Celotenthum den Volkston in Einfachheit und Derbheit zu treffen wußte, gegen Wido und die geheiratheten Prieſter, brachte die große Maſſe des Volkes, die Anfangs für Wido und gegen die päpſtlichen Commiſſarien mit der That eintreten zu wollen ſchien, auf ſeine Seite, und veranlaßte Tauſende, ſich in die Pataria als „Getreue des heil. Petrus" einreihen zu laſſen. Dieſe Stimmung wurde ſo allgemein, daß endlich Wido gezwungen werden konnte, ſich zu verpflichten, die Prieſterehe nicht mehr zu dulden. Er mußte, von der Partei der Patarener in Angſt erhalten, nach Rom gehen und dort die Anerkennung und Durchführung der neuen Grundſätze des Papſtthums geloben. Aber das war leichter in Rom zu verſprechen als in Mailand durchzuſetzen, da die Mailänder

Digitized by Google

Geistlichkeit mit der näher rückenden Gefahr für ihre Familien, für ihre Selbstständigkeit, auch ihre Anstrengungen, dieselbe abzuwenden verdoppelte.

## 10.

Unterdeß führte der Tod des Papstes Nicolaus II. (22. Juli 1061) den Gründer der Pataria, Anselm von Badagio, Erzbischof von Lucca, auf den römischen Stuhl. Hildebrand, der über das Papstthum verfügte, mochte gerade in dem Einflusse, den Anselm in Mailand und Oberitalien ausübte, den Hauptgrund finden, ihn zum Papst zu erheben. Jedenfalls hat Alexander II., wie Anselm von Badagio als Papst heißt, den endlichen Sieg der hildebrandischen Grundsätze in Mailand und Oberitalien mit Hülfe der Patarener errungen.

Der erste Schritt zu diesem Ziele war, daß Papst Alexander seinen Neffen, der wie er, Anselm von Badagio hieß, in seine Stelle nicht nur als Erzbischof von Lucca, sondern auch als Beichtvater, Rathgeber und Schatzmeister der mächtigen Gräfin von Toscana, und wohl auch als geheimer Führer der Pataria, eintreten ließ. Das Laienhaupt der Pataria, Landulf von Cotta, war schon vor Alexanders Wahl gestorben, nachdem er auf einer Reise nach Rom in Placentina, wo die Pataria ebenfalls mit den geheiratheten Priestern im Kampfe lag, verwundet worden war, und zwei Jahre an der Wunde, die die Lunge getroffen, gekränkelt hatte.*) An seine Stelle trat sein Bruder

*) Arnulf III. 12. 13.

Digitized by Google

Herlembald, ein unternehmender Kopf, ein begeisterter Eiferer, ein tapferer Ritter, der eben von einer Wallfahrt zum heiligen Grabe zurückgekehrt war. Alexander ließ diesen nach Rom kommen, um sich mit dem neuen Laienhaupte der Pataria persönlich zu besprechen. Arialb, der geistliche Führer der Patarener begleitete Herlembald und wurde von Alexander als Freund empfangen.*) In Rom übergab der Papst Herlembald eine am Grabe des Apostels Petrus feierlichst geweihte Lanze und Kreuzfahne als Wagenbanner für seine Schaaren und ernannte ihn zum „Fahnenträger der römischen und allgemeinen Kirche".**) Nach Mailand zurückgekehrt, wußte Herlembald, wie einst sein Bruder, das Volk durch glühende, heiligklingende Blutreden aufzustacheln und in den Kampf gegen seine Mitbürger, oft den Sohn gegen den Vater, zu führen. Alexander belegte seinen langjährigen Gegner, den Erzbischof Wido, mit dem Banne, und Wido nahm gezwungen jetzt den offenen Kampf an, indem auf seiner Seite fast die ganze Geistlichkeit, dann die Ministerialen des Erzbischofs von Mailand und der Adel lombardischen Blutes; auf Seiten Herlembalds die Mönche, viele Studenten und das Volk, das mehr celtoromanischer Abstammung war, standen.

Am 27. Juli 1066 wurde Arialb erschlagen, worauf auch Herlembald aus Mailand nach Rom zu Anselm von Badagio, zum Papste flüchtete. Alexander trat für seine Freunde und Anhänger in die Schranken, und zwar mit dem heiligen Worte des von den Cluniacensern einst zu

*) Landulf de S. Paulo.

**) Vexillifer Romanae et universalis ecclesiae. Landulf de S. Paulo c. 16. Arnulf, der Geschichtschreiber Mailands, nennt diese Lanze und Fahne: homicidiorum indicium III. 14.

Digitized by Google

edlerm Zwecke erfundenen „Gottesfriedens", den er jetzt (1067), nachdem der „Gotteskrieg" vorerst zum Nachtheile der päpstlichen Partei ausgefallen war, in Mailand erklären ließ. Nachdem er so die Sieger entwaffnet hatte, ging er selbst nach Mailand, um hier den erschlagenen Arialb — heilig zu sprechen. Es geschah dies mit allen Feierlichkeiten des römischen Kultus, unter der Mithülfe aller Mönche des Landes, unter dem Beistande aller Patarener und der großen Masse des Volkes von Mailand und dessen Umgebung. Es war nicht schwer vorherzusehen, welchen Einfluß diese Heiligsprechung des Anführers der Pataria auf die Mitglieder der Verbindung und auch auf die Masse des Volkes ausüben mußte. Sie wurde, sicher nicht zufällig, zu dem wirksamsten Agitationsmittel für den Papst und die Patarener, so daß der graue Erzbischof Wido sich bald zu schwach fühlte, dem wechselnden Sturme die Spitze zu bieten; und seine Würde einem andern Mailänder Priester, Gottfried, dem Heinrich IV. die Investitur ertheilte, abtrat.

Herlembald war mit oder kurz nach Papst Alexander II. nach Mailand zurückgekehrt; er fand die Macht der Patarener verzehnfacht. Nach dem Rücktritte Wido's und ehe Gottfried festen Fuß gefaßt haben konnte, versuchte er — ohne sich durch den erklärten „Gottesfrieden", der die Gegner der Patarener entwaffnet hatte, stören zu lassen, — einen neuen entscheidenden Angriff, in dem die Anhänger Gottfrieds besiegt, der Erzbischof in seine Pfalz zurückgedrängt wurde. Nach einer mehrere Wochen dauernden Belagerung gelang es Herlembald endlich, Gottfried zur Flucht zu zwingen, und dann die erzbischöfliche Pfalz zu erobern. Während des entscheidenden Sturmes ließ Herlembald Häuser, die der Pfalz nahe standen, anzünden, woraus ein

Digitized by Google

Brand entstand, der die halbe Stadt nebst mehreren Kirchen in Asche legte. *)

Jetzt konnte Herlembald mit Zustimmung Hildebrands und des Papstes Alexander einen neuen Erzbischof, Namens Otto, ernennen **), und nun erst herrschten die Patarener unbeschränkt in Mailand. Ihr Sieg in der Hauptstadt der Lombardei wurde zur Loosung eines erneuten Eifers aller patarenischen Verbindungen in Oberitalien. In Placentina vertrieben die Patarener den Bischof Dionysius, in Cremona verjagten sie alle verheiratheten Priester, und ebenso in Florenz. Hier standen die in cluniacensischer Auffassung reformirten Benediktiner von Vallombrosa offen an der Spitze der Bewegung gegen den Bischof Peter und die Geistlichkeit. Sie klagten in Rom den Bischof der Simonie an, aber selbst dort sprach sich die lateranische Synode gegen die Mönche und für den Bischof aus und zwang den Papst Alexander, die Feuerprobe, die die Mönche von dem Bischof zur Reinigung gegen ihre Anklagen verlangten, zu verweigern. Nichts desto weniger nahmen diese in Florenz eine Feuerprobe vor. Einer der Mönche von Vallombrosa, Peter genannt, ging, um die Anklagen gegen den Bischof zu beweisen, unversehrt zwischen zwei brennenden Scheiterhaufen durch, was dann für ein Gottesurtheil galt, und von den Patarenern in der Weise vollstreckt wurde, daß sie den Bischof Peter entsetzten und vertrieben. Der Mönch Peter aber erhielt den Ehrennamen, der Feurige (igneus), war bald Abt seines Klosters, und wurde endlich Cardinal.

*) Arnulf III. 21. Später wurde die Stadt durch einen zweiten Brand heimgesucht, der fast alle Hauptkirchen zerstörte. c. 30.

**) Arnulf III. c. 22. 24.

Digitized by Google

Fast in ganz Oberitalien hatte die Pataria die Oberhand erlangt, als ihr Stifter, Alexander II., am 21. April 1073 starb.

## 11.

Nun endlich wurde Hildebrand, der bis jetzt unter dem Namen anderer Päpste geherrscht, trotz der Gesetze, die er selbst über die Papstwahl erwirkt hatte, ohne Wahl durch einen Sturmzuruf des Volkes auf den römischen Stuhl erhoben.

Gleich zu Anfang seiner Herrschaft gibt Gregor VII. Königen, Erzbischöfen, den einflußreichen Abten von Clugny und von Montecassino, der mächtigen Gräfin Beatrix, Gottfried dem Bärtigen und andern Gewaltigen der Zeit von seiner Wahl Rechenschaft, und ruft sie zum Beistande auf für den Kampf, den er vorbereitet hatte. Jeder dieser Briefe war auf die Stimmung dessen berechnet, an den er geschrieben war, und auf den Eindruck, den er hervorrufen sollte. An Herzog Gottfried den Bärtigen, den alten Blutfeind der kaiserlichen Familie schreibt Gregor: „Verflucht, wer sein Schwert abhält, daß es nicht Blut vergieße!" Zwei dieser Briefe sind an Herlembald gerichtet. In dem ersten derselben, kaum drei Monate nach seiner Wahl (27. Septbr.) geschrieben, berichtet Gregor dem Mailänder Agitator, wie er mit den Normannen stehe und was König Heinrich IV. ihm geschrieben habe; er räth dann Herlembald, daß er vor Allem auf Beatrix horchen, auf Gott und die Kirche bauen solle, und „daß, wie schwere Zeiten auch über ihn und die Seinigen kommen mögen, eben so viel göttliche Herrlichkeit

ſie dereinſt erfreuen werde." *) Klarer iſt der zweite Brief, vierzehn Tage ſpäter geſchrieben; hier räth Gregor dem Führer der Pataria, die Anhänger ſeiner Gegner, „die Söhne der Väter und die Väter der Söhne," die dem gebannten Erzbiſchof Gottfried von Mailand anhingen, wenn es nicht anders gehe, „durch Geld zu gewinnen". **)

Der Geſchichtſchreiber Mailands vervollſtändigt dieſen Brief, indem er ſagt, daß Gregor zu dem Ende Geld in Fülle an Herlembald geſchickt habe. ***) — In dem Briefe an Herlembald fährt Gregor fort und berichtet, daß Beatrix und die größten Fürſten des Reiches daran arbeiteten, ihn mit König Heinrich auszuſöhnen, daß er ſeinerſeits keinen Haß gegen dieſen hege, vorausgeſetzt, — daß Heinrich „der heiligen Religion nicht entgegenhandle, und in Zukunft dem Willen des Papſtes gehorchen werde". Endlich ermahnt Gregor Herlembald, ſich alle Mühe zu geben, den Biſchof von Vercelli, der zu Heinrichs Partei gehörte, zu gewinnen. Vier Tage ſpäter (13. Oct.) ſchreibt Gregor noch an die Biſchöfe von Aquenſe und Pavia, und fordert ſie auf, den Mailänder Agitator in dem „Gotteskriege", den dieſer „nach ſeinem (Gregors) Rathe und in der Furcht des allmächtigen Gottes einleite", zu unterſtützen. †)

Es ſind ſicher nicht alle Briefe, noch weniger alle mündlichen Botſchaften, die Gregor an Herlembald geſchickt hat, auf die Nachwelt gekommen; aber die erhaltenen genügen, um das Verhältniß klar darzuſtellen, das zwiſchen dem

*) Jaffé Reg. Gregor. No. 3560. Mansi XX. 81.

**) Jaffé Reg. Gregor. No. 3561. Mansi XX. 82.

***) Arnulpho III. c. 24.

†) Jaffé Reg. Gregor. No. 3562. 3563. Mansi XX. 83.

Digitized by Google

mächtigen Papſt und dem Mailänder Führer der Pataria beſtand.

## 12.

Der „Gotteskrieg" — im Namen des Friedensverkündigers Jeſus Chriſtus und ſeiner Kirche! Die Herrſchaft der Welt war das Ziel; Lüge, Verwirrung, Aufruhr, Krieg, Blut und Verwüſtung die Mittel, um zu dieſem Ziele zu gelangen. Gregor trat offen mit ſeinen Abſichten heraus. Bisher hatten ſeine nächſten Vorgänger oft den Grundſatz ausgeſprochen, daß die „Rechtgläubigen" die Kirchen der „Simoniſten" meiden ſollten. Auf der Frühjahr-Synode im Lateran 1074 rief Gregor das Volk auf, den Gottesdienſt der Prieſter, die „die apoſtoliſchen Geſetze" verachteten, zu verhindern. Revolution im Dienſte der Autorität der Kirche, — das war von nun an die Loſung!

Gregor, und auch ſein Geſchöpf, der Mailänder Agitator, warfen über das Ziel hinaus, das ihnen geſteckt war, und beide gingen in dem Kampfe, den ſie im Namen Gottes — Gottes Namen läſternd — begannen, zu Grunde. Sogar der Abt von Clugny, der edle Hugo, kehrte Hildebrand nach der Scene von Canoſſa den Rücken, zog ſich ſchweigend in ſeine Abtei, von der einſt die Reform der Geiſtlichkeit ausgegangen war, zurück und wurde hier bald der Gegenſtand heftiger Angriffe von Seiten Gregors ſelbſt.

Die Mailänder trugen ebenfalls nur unwillig das geſetzloſe Joch der Pataria und ihres Führers. Die Gegner des Papſtes Gregor VII. hatten von ihren Feinden gelernt, was eine Verbindung, eine Verſchwörung zu leiſten im Stande ſei. Aus der Stadt vertrieben, folgten ſie dem Bei-

Digitized by Google

ſpiele, das ihnen gegeben worden war, und errichteten eine Verbindung, eine Verſchwörung im Namen und zu Ehren des Schutzpatrons von Mailand, des heiligen Ambroſius; und als ſich die „Eidgenoſſen des heiligen Ambroſius“ ſtark genug fühlten, ſtanden ſie gegen die „Gotteskrieger“ der Pataria, gegen die „Getreuen des heiligen Petrus“ auf, drangen in die Stadt ein und beſiegten die Patarener in einer blutigen Straßenſchlacht (Juli 1075), in der Herlembald nach dem tapferſten Widerſtande das Ende ſeines Strebens und ſeines Lebens fand.*)

Mailand trat nunmehr wieder unbedingt auf die Seite der Feinde Gregors, und forderte den König Heinrich IV. auf, einen neuen Erzbiſchof zu ernennen; dieſer wählte Tedald, einen Subdiacon der Mailänder Kirche, ſo daß Mailand jetzt drei Erzbiſchöfe zugleich hatte; Gottfried, Otto und Tedald.**)

Mit dem Siege der Pataria in Mailand hatte dieſe in der Lombardei die Oberhand erlangt, mit ihrer Niederlage in Mailand war ihre Macht gebrochen. Andere Agitatoren, die Ritter Winfried, Heinrich, Arderich ſcheinen zwar verſucht zu haben, die Verbindung in Mailand wieder herzuſtellen; Gregor ſchreibt auch an ſie zwei ſeiner feurigen Briefe, wie die an Herlembald. Auch ihnen berichtet er, wie er mit den Normannen ſtehe, und daß er König Heinrich in den Bann gethan; er vertröſtet ſie, daß ſie ebenſo von dem dritten Erzbiſchof (Tedald) wie von den frühern befreit werden würden.***) Aber dieſe Briefe blieben ohne

*) Arnulf III. c. 32.

**) Arnulf IV. c. 5.

***) Jaffé Reg. Greg. 3739 (Mansi XX 261). Jaffé 3742 (Mansi XX 214).

Digitized by Google

größern Erfolg; Mailand, das die ſchwere Hand der Freunde Gregors in dem blutigen und verwüſtenden Regiment Herlembalds kennen gelernt hatte, hielt feſt an dem deutſchen König. Im Heere der Beatrix aber gegen König Heinrich mag die Zahl der Patarener nicht klein geweſen ſein, als dieſes in der Schlacht bei Volta am Mincio ſchließlich beſiegt wurde, — am 15. October 1080, an demſelben Tage, an dem Rudolf von Schwaben, der päpſtliche Gegenkönig in Deutſchland, wie die Sage behauptet und auch die Geſchichtsquellen andeuten, von Gottfried von Bouillon in der Schlacht an der Elſter die Todeswunde erhielt.

## 13.

Ein halbes Jahrhundert ſpäter erſcheint der Name der Patarener von Neuem in den Annalen der Geſchichte, als eine Geſammtbezeichnung der die herrſchende Kirche und Geiſtlichkeit bekämpfenden Sekten in Oberitalien. Die Hildebrandiſchen Päpſte, und vor Allem Gregor VII. ſelbſt, hatten Blut und Aufruhr zu Hülfe gerufen; das Blut ſchrie um Rache, und der Aufruhr kehrte ſich gegen das Papſtthum. Hildebrand hatte die altjüdiſche Loſung gegeben: „Verflucht, wer ſein Schwert abhält, daß es nicht Blut vergieße;“ ein Anderer aber hatte gelehrt: „Wer mit dem Schwerte richtet, ſoll mit dem Schwerte gerichtet werden.“ Alexander II. und Gregor VII. hatten das Volk der beſtehenden Kirche entfremdet, es angewieſen, einer „unwürdigen“ Geiſtlichkeit den Gehorſam aufzukündigen, ihre Kirchen als entweiht, ihre geiſtlichen Handlungen für nichtig und gotteslästerlich anzuſehen, Sonderkirchen neben der beſtehenden

Digitized by Google

Kirche zu errichten, „Gottesverſammlungen" anſtatt Meſſen und Completen beizuwohnen und ſich an den Predigten ihrer Laienführer anſtatt an den Pſalmen ihrer Prieſter zu erbauen. Das war Alles im Geiſte der Kirche und Gregors ſchon „ketzeriſch", ſelbſt als Gregor und die Kirche dieſe Richtung der Kirchenverbeſſerung angaben, förderten und ſegneten. Der fromme Damiani ahndete bereits die Folgen, als er in Florenz Gefahr lief von den Alles überſtürzenden patareniſchen Mönchen, weil er ihre Uebergriffe tadelte und ihren gewaltſamen Eifer zu mäßigen ſuchte, für einen „Simoniſten und Ketzer" ausgegeben zu werden. Er hörte, wie die patareniſchen Mönche weder der Prieſter, der Biſchöfe, des Königs, noch ſelbſt des Papſtes ſchonten,*) und behaupteten, „daß die Geiſtlichkeit ihrer Zeit gar kein wahres Opfer und Sakrament mehr vollbringen könne."

Die Beſtrebungen der Pataria waren Anfangs im Weſentlichen nur gegen die in ganz Italien vielfach verkommene Geiſtlichkeit gerichtet. Erſt unter dem gewaltſamen Charakter, die ſie durch den Einfluß Hildebrands erhielt, wurde ſie zum offenen Feinde der ganzen nicht im Cölibat lebenden Geiſtlichkeit, und gewöhnte ſich an den Laiengottesdienſt in einer Weiſe, daß ſchon der faſt gleichzeitige Geſchichtſchreiber Sigibert von Gembloux erzählt, wie allwärts Laien über die Myſterien der Kirche ſtritten, ſelbſt ihre Kinder tauften, die Spenden für das heilige Oel und das Abendmahl verweigerten, keine geheiratheten Geiſtlichen mehr zur Einſegnung der Ehe und zum Begräbniß der Todten beriefen, den Zehnten verſagten, oft ſogar das von

*) Damiani opuscula 30. c. III. Non est, inquiunt, papa, non rex, non archiepiscopus neque Sacerdos etc.

Digitized by Google

geheiratheten Priestern geweihte Brod des Abendmahls mit Füßen traten, den Wein, das Blut des Herrn ausgoßen, und manches Andere gegen die Gesetze und den Brauch der Kirchen thaten, „wobei denn viele Pseudopriester sich in die Kirchen eindrängten, und mit profanen Neuerungen das Volk der Kirchendisciplin entfremdeten.“*)

Der Sieg der Hildebrandischen Ansichten verwirklichte für eine Weile die Weltherrschaft des Papstthums und die Allmacht des Priesterthums; aber diese Weltherrschaft und Allmacht hatten die naturgemäße Folge, daß die Geistlichkeit und die Kirche Roms in weltlichem Reichthum und weltlicher Macht die heiligen Bestrebungen der durch die Congregation von Clugny angebahnten Reform der Kirche und des Priesterthums wieder vergaßen, und fast noch tiefer als vorher in die Verkommenheit, die deutsche Kaiser und deutsche Päpste bekämpft und halbwegs besiegt hatten, zurückfielen. Es war dann ebenso naturgemäß, daß die Bestrebungen der Patarener, den Kampf gegen die verweltlichte und entartete Geistlichkeit, von Neuem begannen, und vor Allem gegen Rom, den Papst, seinen „Hof“ (Curie), wie jetzt der römische Stuhl genannt wurde, angingen. Und diese Be-

*) Sigibert von Gemblours: Ad. ann. 1074. Laici sacra mysteria temerant et de his disputant, infantes babtizant, sordido humore aurium pro sacro oleo et crismate utentes, in extremo vitae viaticum dominicum et usitatum ecclesiae obsequium sepulturae a presbyteriis conjugatis accipere parvi pendunt, dicimas presbyteriis deputatas igni cremat, et ut in uno caetera perpendas, laici corpus domini a presbyteriis conjugatis consecratum saepe pedibus conculcaverunt et sanguinem Domini voluntariae effuderunt, et multa alia contra jus et fas in ecclesia gesta sunt, et hoc occasione multi pseudomagistri exurgentes in ecclesia, profanis novitatibus plebem ab ecclesiastica disciplina avertunt.

Digitized by Google

ſtrebungen nannte dann Rom und die päpſtliche Geiſtlichkeit die Ketzerei der Patarener.

Ja das Wort „Ketzer" ſcheint in der That aus dem Worte „Pathari" hervorgegangen zu ſein, ſo daß hiernach Alexander II. und Gregor VII. ſelbſt nicht nur den Samen auswarfen, in dem die italieniſchen Ketzereien keimten, ſondern auch den Namen ſchufen, der ſie bezeichnet.*)

## 14.

Als die Pataria in Mailand und Oberitalien durch die „Getreuen des heiligen Ambroſius" und durch die Krieger Heinrichs IV. beſiegt war, als mit Tebald ihre Gegner wieder die Kirchen einnahmen, und mit dem endlichen Frieden zwiſchen Papſt und Kaiſer dieſelben behaupteten, wurden die Patarener wieder aus dem Beſitze der Kirchen vertrieben, blieben aber was ſie waren, Gegner der beſtehenden

*) Daß das deutſche „Ketzer" aus der italieniſchen Bezeichnung Cathari (Gazari) herzuleiten, hat ſchon Gieſeler (Kirchengeſchichte II. B. 2. Abth. S. 528 No. c) angedeutet. Das Wort Katharo war aber die ſchärfere Schreibart und Sprachweiſe der norditalieniſchen Dialecte für Pathari. Stephanus de Barbone (bei Argentri Collectio judiciorum de novis erroribus P. I p. 90) ſagt einfach: Dicuntur a Lombardis Gazari vel Pathari. In den Beſchlüſſen des Lateran-Concil vom Jahre 1179 heißt es: Quia in Gasconia etc. — et aliis locis ita hereticorum, quos alii Catharos, alii Patharos — vocant, involuit damnata perversitas — suum errorem publice manifestent etc. (Conc. Lateran. III general c. 27.) In dem Accetarium aquicinctinum ad. a. 1183 heißt es: Quidam dicunt illos (hereticos) Manichaeos, alii Catha-phrygas — Alexander autem papa vocat eos Patharinos.

Kirche. Beſiegt, waren ſie gezwungen, als Söhne einer Verſchwörung, daran gewöhnt, im Dunkeln, im Geheimen zu handeln; deßwegen konnte ihr Wirken eine Zeitlang aus der Oeffentlichkeit verſchwinden, bis ſie in der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts nach und nach wieder hervortraten, und jetzt wie früher, für „Sittenreinheit des Prieſterſtandes, für eine geläuterte Kirche und gegen die weltliche Macht der Geiſtlichkeit“ kämpfend, vom Papſt mit Blut und Feuer ausgerottet werden ſollten.

Vorzugsweiſe in dieſem patarenischen Boden wurzeln alle Bewegungen, alle „Ketzereien“, die das zwölfte Jahrhundert in Oberitalien aufſchießen ſah. Der Same der philoſophiſchen Studien, den Abälard und Andere auf den Univerſitäten, die jetzt entſtanden, auswarfen, fiel in die längſt vorbereiteten Ackerfelder der Pataria. Mit Arnold von Brescia trug derſelbe endlich bittere Früchte für die Päpſte, als Arnold die weltliche Herrſchaft und den weltlichen Reichthum der Geiſtlichkeit angriff, und ſelbſt beſiegt und dem Feuertode preisgegeben, dem Phönix gleich, im Geiſte immer wieder aus den Flammen erſtand.

Die Geſchicke der Pataria aber ſind noch einmal der Beleg zu der auf allen Blättern der Geſchichte wiederholten Lehre, daß wer Wind ſäet, Sturm erntet. Ein Geiſt der Gerechtigkeit geht feſten Schrittes durch die ganze Weltgeſchichte hindurch, und wer einfältigen Herzens auf ſeine Stimme horcht, der erkennt, daß, wenn auch die einzelnen Menſchen hier auf Erden oft der Verantwortung ihrer Thaten zu entgehen ſcheinen, die Menſchen als Geſammtheit, die Menſchheit, die Völker, die Staaten und ihre Vertreter ſtets dem ſtrengen Urtheile eines rückſichtslos waltenden und gerechten Gerichtes unterworfen ſind.

Digitized by Google

Die Pataria, die Hildebrand und Anſelm von Badagio gründeten, der ſie, um die Anſprüche des römiſchen Papſtthums auf Weltherrſchaft durchzuſetzen, den Stempel der Gewalt und Revolution einprägten, düngte mit Blut den Boden, in dem die erſten Keime der Reformation Wurzel faſſen konnten; und Arnold von Brescia iſt in ſeinem Leben und Streben der Vorbote einer Zeit, in der die Reformation in Kirche und Staat zugleich den Geiſt der Freiheit und Menſchenſelbſtſtändigkeit germaniſcher Weltanſchauung verwirklichen wird.

So ſühnt die Gerechtigkeit der Geſchichte — der göttlichen Vorſehung das Unrecht, das Menſchenſtolz im Namen Gottes zu begehen wagt.

Digitized by Google

# III.

# Die Patarener des XIX. Jahrhunderts.

---

Digitized by Google

Digitized by Google

## 1.

Das Streben nach Weltherrschaft erneuert sich von Zeit zu Zeit in der Geschichte unter den verschiedensten äußern Bedingungen. Stets hat dasselbe die unseligsten Folgen für die Menschen und Völker, von denen es ausgeht und gegen die es gerichtet ist. Aber die Stürme selbst, die zernichtend über die Welt dahin schreiten, sind nothwendig in dem Gesetze des Schöpfers; sie reinigen die Luft, sie wecken neues Leben, sie bereiten die Natur zu großartiger Kraftentwickelung vor. Jeder Versuch eine Weltherrschaft herzustellen, hat, nachdem der erste Sturm mit seinen furchtbaren Wirren, seinen allerschütternden Zerstörungen, seinem namenlosen Unheil vorüber war, die Welt zu neuen, schönen, großen Schöpfungen befruchtet. Der Versuch der Perser hat Griechenland aus seinen Jugendträumen geweckt; Alexander ganz Asien und Afrika aufgerüttelt; die Cäsaren Roms haben das Christenthum vorbereitet und ermöglicht; Attila hat den Sturz des faulenden Roms entschieden; die Weltherrschafts-Bestrebungen des deutschen Kaiserthums haben die Kultur des Mittelalters zur Blüthe getrieben, die des Papstes den Geist des Widerspruches, des freien Gedankens, die Reformation wieder erweckt, und die Weltherrschaftslaune der Czaren von Rußland ist heute am Werke, das in der französischen Revolution auf Irrwege gerathene Europa durch eine allgemeine Erschütterung zu neuem und großartigem Selbstbewußtsein anzutreiben.

Das altrömische Kaiserthum war die festeste und stärkste Form, unter der die Weltherrschaftsidee in der Geschichte

Digitized by Google

auftritt. Die Cäſaren, ſich ſelbſt vergötternd, herrſchten zugleich als Hoheprieſter und als oberſte bürgerliche Machthaber über das religiöſe Gefühl und die irdiſchen Bedürfniſſe der Völker. Dieſe Doppelherrſchaft im Namen Gottes und des Kaiſers, im Namen der Religion und des Staates iſt das eigentliche Weſen der Weltherrſchaft des römiſchen Cäſarenthums. Das Papſtthum und ebenſo das Czarenthum Rußlands ſind die Erben des altrömiſchen Cäſarenthums, der Czar iſt ein Papſt in Uniform, der Papſt ein Czar im Prieſterkleide; und daher iſt es nicht Zufall, wenn heute zugleich die orientaliſche Frage beantwortet, und der badiſche Kirchenſtreit geſchlichtet wird. Unter Gregor VII., Innocens III. und Bonifac VIII. beſaß das Papſtthum, wie das Cäſarenthum des alten Roms, den doppelten Charakter der geiſtlichen und weltlichen Herrſchaft. Mit ſeinem Bannſtrahl über die ganze weltliche Macht der Kaiſer und Könige gebietend, hielt es die „zwei Schwerter" der kirchlichen und der bürgerlichen Gewalt in Einer Hand. Dieſe Doppelherrſchaft hat zu einer Seelentyrannei geführt, die keinen freien Gedanken mehr aufkommen ließ, bis der germaniſche Geiſt ſich gegen dieſelbe empörte und mit dem „Worte", von dem geſchrieben ſteht, daß es von Anfang an war, und am Ende ſein wird, das Joch brach.

Die geiſtige und weltliche Doppelherrſchaft, wie ſie im römiſchen Kaiſerthum verwirklicht war, wurde durch Chriſtus ſelbſt bekämpft. „Gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers, und Gott, was Gottes iſt," war die Formel, mit der Chriſtus den Staat von der Kirche ſonderte. Die chriſtliche Gemeinde wurde vollſtändig unabhängig vom Staate gegründet, und das war die Haupturſache, warum der Staat, warum das Cäſarenthum dieſe neue Religionsgemeinſchaft, die ſeinem

Digitized by Google

geiſtigen und religiöſen Einfluſſe entſchlüpfte, für Hochverrath anſah, und als ſolchen verfolgte. Die Trennung der Kirche vom Staat, die volle Unabhängigkeit der Religionsgemeinde von der politiſchen Gemeinde war eine der Urbedingungen des Chriſtenthums. Aber als die chriſtliche Gemeinde in dieſer Trennung und durch dieſe Trennung ſtark und mächtig geworden war, als ſie in der allgemeinen Auflöſung des römiſchen Reiches allein zuſammenhielt, allein Kraft, Leben, Seelenthätigkeit zeigte, da fühlte die alterſchwache, überreife, aber zugleich greiſenkluge, römiſche Staatskunſt heraus, daß in ihr eine neue Stütze für den zuſammenbrechenden Staat herangewachſen ſei. In der Hoffnung, ſich derſelben als Rückhalt ihrer Schwäche zu bedienen, wurde das Chriſtenthum zur Staatsreligion erhoben. Der Kaiſer Roms aber ſtellte ſich ſelbſt in den Mittelpunkt der chriſtlichen Gemeinde. Wie er in der pantheiſtiſchen Kirche Roms als pontifex maximus das Oberhaupt der religiöſen Gemeinde, der Vertreter der Gottheit ſelbſt geweſen war, ſo dachte er ſich als oberſter Führer, Lenker, Ordner und Geſetzgeber der neuen Kirche. Mit dem Untergange des römiſchen Cäſarenthums ging dieſer Anſpruch des höchſten Pontificats in der chriſtlichen Kirche zugleich an den Biſchof von Rom und an den deutſch-römiſchen Kaiſer über. Das Mittelalter ſah die furchtbaren Kämpfe zwiſchen Beiden, in denen es ſich immer um die Eine Frage: „wer die Welt regieren ſolle?“ handelte. Der Sieg des Papſtthums über die Hohenſtaufen führte zur thatſächlichen weltlichen Herrſchaft des Papſtes über die Völker des Chriſtenthums. Im Gegenſatz zu Chriſtus, der die Doppelherrſchaft im Namen Gottes und zugleich des Kaiſers, im Namen der Religion und zugleich des Staates



Digitized by Google

verdammte, konnte der Papst noch einmal Beides: „was des Kaisers und zugleich was Gottes ist" — für sich in Anspruch nehmen, und so die furchtbare Geistesunterthänigkeit und Seelensclaverei, die Christus bekämpft hatte, erneuern.

Die Reformation, die nicht Alles gehalten, was sie versprochen, die Vieles, was sie in der ersten Begeisterung umwarf, später wieder aufbauen zu müssen glaubte, die Manches zerstörte, das nicht zerstört hätte werden sollen, machte der geistlichen und weltlichen Doppelherrschaft des Papstthums ein Ende, um an vielen Orten eine geistliche und weltliche Doppelherrschaft des Fürsten-Bischofthums an dessen Stelle zu setzen. Diese neue Doppelherrschaft im Namen des Staates ist grundsätzlich eben so unnatürlich, als die im Namen der Kirche; doch ist sie thatsächlich weniger gefährlich. Das Papstthum war mit der Reformation, überall wo diese durchdrang, auf die religiöse Thätigkeit allein angewiesen. Es hat oft versucht, die „beiden Schwerter" wieder zu gewinnen, stets vergebens. Der Herr Erzbischof von Freiburg hilft diesen Versuch noch einmal machen.

## 2.

Vor kaum ein paar Jahren durfte L. Ranke noch sagen: „Die Zeiten, wo wir Etwas (von der päpstlichen Gewalt) fürchten konnten, sind vorüber, wir fühlen uns allzu gut gesichert." *) Heute wird er wissen, daß allzu scharf schartig macht, und allzu sicher Gefahr bringt.

*) Die römischen Päpste ꝛc. von L. Ranke. 1. Band. 2. Auflage. 1838. Vorrede XVIII.

Digitized by Google

Das Papſtthum war mit der Reformation aus dem Staate ausgewieſen, auf die Kirche beſchränkt worden. Die Revolution in Frankreich ging weiter als die Reformation unter den germaniſchen Völkern und verſuchte mit Hülfe der Guillotine die Kirche dem Staate zu unterwerfen, die Geiſtlichkeit als ſolche unter die Machtgebote der weltlichen Regierung zu ſtellen. Das zu dem Ende vergoſſene Blut aber hatte keine andern Folgen, als zu „ſchrecken", und zwar diejenigen zu ſchrecken, denen wilde Blutgerichte als Mittel zum Ziele ein Grauſen ſind, d. h. die unendliche Mehrzahl aller braven Menſchen und guten Bürger. Der öffentliche Geiſt Europa's kehrte ſich gegen die Revolution, die von Menſchenrechten ſprach, und alle Menſchenrechte verkannte, die die heiligen Worte: „Gleichheit und Bruderliebe" auf ihre Fahne ſchrieb und dieſe Fahne mit Blut beſudelt unter verſtümmelten Leichen aufpflanzte.

Der leider nur zu naturgemäße Rückſchlag gegen die franzöſiſche Revolution führte auch die Prieſter wieder überall dorthin zurück, wo die blutige Schreckenspolitik ſie für immer vertrieben und beſeitigt zu haben glaubte. Ja, ſie kamen mächtiger zurück als ſie vorher geweſen waren, denn, wenn ſie auch im Sturme der Revolution viele ihrer Vorrechte und den größten Theil ihres Reichthums eingebüßt hatten, ſo hatten dagegen alle Regierungen ohne Ausnahme, und überdies alle Mächtigen und Gewaltigen, die Ariſtokratie, die Büreaukratie, der Reichthum, die Induſtrie, und ſelbſt die wohlhabenden Arbeiter der Mittelſtände die Revolution fürchten gelernt, und in dieſer Furcht ſuchten ſie in der Kirche und bei dem Prieſterthum ein Mittel, der Revolution entgegen zu arbeiten.

Die Angſt vor der Revolution, der Schrecken vor dem

Digitized by Google

Schrecken, eine vage Gespensterfurcht, daß die Freiheit zur Anarchie führen müsse, weil das, was die Franzosen Freiheit nannten, vorübergehend anarchische Zustände im Gefolge gehabt hatte, scheuchte die krankhafte Empfindelei schwacher Gemüther, insbesondere eines Theiles der deutschen, und später auch der englischen Aristokratie, aus der freien Luft der Reformation in die weihrauchtrüben Hallen des Papstthums zurück. Wie nervenkranke Frauen sich in dunkeln Räumen vor dem Blitze sicher halten, so glaubten sich unsere Stollwerk, Schlegel, Brentano, Arnim in ihrer nervösen Ueberreizung und geistreichen Blasirtheit nur in den halbdunkeln Domen der römischen Kirche sicher vor dem electrischen Funken der Freiheit, der wohl hier und dort in einen Kirchthurm oder einen Schloßgipfel zerstörend einschlägt, der aber berufen ist, die Zeugungsfähigkeit der Natur zu beleben, die Saatfelder der menschlichen Thätigkeit zur Reife zu treiben. — In diesen Neubekehrten suchten und fanden die Politiker Roms die ergebensten Bundesgenossen für ihre Bestrebungen; sie wurden überall zu Mittelpunkten größerer Kreise, die sehr bald im Geheimen von den Jesuiten gelenkt, endlich offen und unumwunden den Jesuiten die Hand reichten.

Wie zu allen Zeiten suchten die Politiker des Papstthums nach den alten Erfahrungen aller „Mönchs-Congregationen", und der Jesuiten insbesondere, die jetzt an der Spitze der neukatholischen Eiferer in Deutschland standen, ihren Einfluß vorzugsweise auf die Machthaber der Welt auszudehnen. Geheime und öffentliche Anhänger des Papstthums umgaben die mächtigsten Fürsten mit einem Dunstkreise römischer Auffassung und päpstlicher Denkweise, so daß sehr bald an einzelnen Höfen Deutschlands kein

Digitized by Google

kräftiger Gedanke mehr möglich war, kein gesunder Mensch mehr aufkommen konnte. Es wurde Hofton und Modesucht zu römeln. Die Welt war oft gegen Rom und das Papstthum hart gewesen; sie hatte in ihrem Urtheile auch das Gute verkannt. Die Billigkeit, die deutsche Redlichkeit glaubte jetzt das verkannte Gute in den Vordergrund stellen zu müssen; aber die römische List wußte dann diese Lichtseiten als die einzige und wahre Farbe des Papstthums hervorzukehren. So kam die Zeit, wo viele mit Ranke sagen zu können glauben mochten: wir fühlen uns sicher, — „allzu gut gesichert" vor dem Papstthum.

## 3.

Während die Jesuiten, diese Stimmungen überall benutzend und überall ihre Kreise im Geheimen ziehend, dem Augenblicke entgegensahen, der ihnen Gelegenheit bieten werde, ihre Kräfte auch wieder offen in Deutschland zu versuchen, wurde die preußische Regierung mit Klugheit und Feinheit veranlaßt, einen Mann zum Erzbischof von Köln zu wählen, auf den Rom und die Jesuiten unter allen Umständen bauen konnten. Das preußische Cabinet hatte es versucht, in der Frage über die gemischten Ehen feiner zu sein als Rom, und fing sich dann in den Fäden, die es selbst gesponnen hatte. Als Friedrich Wilhelm III. sich vollkommen überlistet sah, ließ er sich gegen den strengen, kalten und aufopferungsfähigen Eiferer, den er zum Erzbischof von Köln befördert hatte, zu einem Gewaltstreiche verleiten, und gab so den Ultramontanen die Gelegenheit zum vollkommensten Siege. Die allgemeine Politik der

Digitized by Google

preußischen Regierung war am Rheine und in Westphalen mißliebig; Gewaltstreiche widerstrebten dem Geiste der Gesetzlichkeit, der hier herrschte, und so freute sich Hoch und Niedrig, Katholik wie Protestant, die ganze Masse der Bevölkerung am Rheine, als ihr eine Gelegenheit geboten wurde, die Verfahrungsweise der Regierung einmal mit Nachdruck bekämpfen zu können. Die Ultramontanen gewannen auf diese Weise die Beihülfe aller Unzufriedenen des Landes, und auf sie gestützt, war es nicht schwer, der Regierung nach allen Seiten hin Schach zu bieten. Der Sieg der Ultramontanen war entschieden, ehe Friedrich Wilhelm III. starb; sein Nachfolger that Nichts, als diesen Sieg bestätigen, indem er den Rückzug verdecken und ihm den Anschein des freiwilligen Nachgebens aufdrücken konnte. Beim Kölner Dombaufeste kam sogar eine Art von Bündniß zwischen dem Ultramontanismus und dem preußischen Königthum zu Stande, und von da an erschien Preußen fast mehr als die katholischen Regierungen Deutschlands unter dem Einflusse der römelnden Neukatholiken und des jungen Jesuitismus. Was früher nur angelegt war, sollte jetzt ausgebaut werden; das Werk war im besten Fortschreiten begriffen, als das Jahr 1848 für einen Augenblick die festesten Schöpfungen aller Regierungen und Parteien, und auch die der Jesuiten, wie Kartenhäuser über den Haufen blies.

## 4.

Im ersten Augenblick nach der Revolution steckte der Ultramontanismus die Fahne des Tages auf und schien und erschien so national, so freiheitliebend, so einheitlich wie

irgend eine Partei im deutschen Volke. Rom hat zu keiner Zeit ein festes politisches Glaubensbekenntniß gehabt, die Jesuiten dienten zu allen Zeiten unter allen politischen Fahnen. Sie würden schwarz=roth=gold geblieben, sie würden roth geworden sein, wenn nicht sehr bald sich herausgestellt hätte, daß die neuen Machthaber der Revolution nicht wußten was thun, und daß die alten Machthaber der Antirevolution die Gewalt in den Händen behielten. Von dem Tage an, wo den Hellsehenden — und den Jesuiten früher als andern Politikern — klar war, daß die Revolution die Macht nicht selbst in die Hand nahm, kehrten sich die Jesuiten gegen sie, und wurden die gewandtesten Wühler der Reaction. Man muß so dummhochmüthig und so stumpfgewissenlos sein, wie Herr Beda Weber in Frankfurt, um seine eigene Lügenhaftigkeit, die ihm erlaubte, offen für und im Geheimen gegen das deutsche Parlament zu sprechen, so klar an den Tag zu legen, wie er dies öffentlich gethan hat; — um an seinem eigenen Beispiele der Welt zu zeigen, wie die Jesuitenpartei bei dem Mißlingen der Frankfurter Bestrebungen am Werke war, und wie ihre keckſten Führer alles Ehrgefühls bar, aller Scham entblößt, durch ihre geheimen Hohnberichte ihre offenen Reden Lüge straften.

Aber wenn die Jesuiten die Revolution für das deutsche Volk durch alle geheimen und offenen Mittel ungeschehen machen halfen, so gaben sie selbst nicht eine der „Errungenschaften", die die Revolution ihnen in den Schoos geschüttelt hatte, heraus. Volksversammlungen, Verbindungen, freie Presse, das freie Wort, Missionen und öffentliche Aufzüge waren durch die Revolution für das ganze deutsche Volk im Kreise des Gesetzes genommen und verbürgt; —

Digitized by Google

die Jesuiten allein retteten diese für sich, nachdem sie dieselben für alle andern Volksparteien zernichten geholfen hatten.

Mit neuem Eifer gingen sie dann ans Werk ihrer Wiedereroberung Deutschlands für die Ansichten und Absichten Roms. Die Machthaber der Welt hatten vor der Revolution gezittert, sie hatten gesehen, wie thätig und kräftig die Jesuiten ihnen halfen, die Revolution besiegen und beseitigen. Sie glaubten in ihnen ihre ergebensten Bundesgenossen zu erkennen, und ließen ihnen gerne freies Spiel. Ueberall entstanden neue Klöster, neue Orden — allwärts zogen die Missionen im Lande herum und bearbeiteten das Volk mit Predigten und im Beichtstuhle; — aller Orten entstanden Zweigvereine des Jesuitismus, der Boromäusverein, der Severinus-, der Bonifacius-, der Piusverein, der Gesellenbund und wie sie alle heißen, — die edelsten Zwecke, Armenpflege, Sittlichkeitsbestrebungen, „gesunde" Lectüre als Vorwand gewannen die Massen und halfen das Volk in Phalangen organisiren, die ohne zu wissen, von wem der Anstoß ausgehe, dem Befehl gehorchten, dessen Tragweite nur Rom und die Lenker der Jesuiten kennen. Die Schulpflege vor Allem wurde das Augenmerk der Jesuiten, und in ihren Schulen wurde die Jugend durch die jesuitische Auffassung wieder zur Organisation in geheime und offene religiospolitische Bruderschaften und Gesellschaften vorbereitet.

Ein Hauptrecht, das die Kirche Roms zu allen Zeiten aufs glanzvollste auszubeuten gewußt hatte, wurde nebenbei ebenfalls wieder in großem Maßstabe hergestellt, das der Bettelei für kirchliche Zwecke. Alle Tage und zu jeder Stunde sind Hunderte von frommen Nönnchen, die nicht wissen, wohin das Geld, das sie sammeln, wandert, thätig,

Digitized by Google

von Thüre zu Thüre zu gehen, um das Büdget des Jesuitismus zu vermehren, die Kassen der Ultramontanen mit dem Almosen der Armen und Reichen zu füllen.

Mit diesen Mitteln und ihren Ergebnissen hoffte man am Ende mächtig genug zu sein, einen Schritt weiter, den entscheidenden, thun zu können; und hiezu wurde der Erzbischof von Freiburg als Vorkämpfer vorangeschickt.

## 5.

Die freiwillige Beisteuer, die offene und durchgreifend organisirte Bettelei ist zwar sehr einträglich und ergiebig; aber es würde doch noch ein ganz anderer Fischzug Petri sein, wenn es gelänge, auf Einen Ruck die Schätze wieder flüssig zu machen, die vor der Reformation und theilweise bis gegen das Ende des vorigen und den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts der weltherrschenden Kirche Roms in Deutschland zu Gebote standen.

Die Kirche hat in den Zeiten ihrer Macht unendliche Schätze anzusammeln gewußt. Welche Mittel des Lugs und Betrugs, der Ueberredung und der Furcht zu dem Ende angewendet wurden, ist nicht Gegenstand dieser Schrift. Das Ergebniß aber war, daß z. B. in Frankreich vor der Revolution ein Drittel alles Grundes und Bodens und alles Nationalreichthums Eigenthum der geistlichen Stiftungen war. In Deutschland war die Kirche wenn nicht reicher, doch mächtiger als anderswo. Vor der Reformation waren die Erzbischöfe, Bischöfe und viele Aebte souveraine Fürsten, die über einen großen Theil des deutschen Landes und des deutschen Volkes herrschten. Die Reformation secularisirte

Digitized by Google

die meisten dieser Kirchenstaaten in Deutschland, ließ aber insbesondere die rheinischen Bisthümer aufrecht stehen. In Folge der französischen Revolution verloren auch die von der Reformation verschonten deutschen Kirchenfürsten ihre souverainen Rechte; die Stiftungen wurden theilweise eingezogen und fielen dem Staate anheim, theilweise aber gingen dieselben aus der Hand der Stifter, der fürstlichen Aebte und Bischöfe, in die Hand der Kirchengemeinden über.

Als mit der Besiegung Napoleons die vorrevolutionären Gewalten und Regierungsgrundsätze wieder allgemein die Oberhand erlangten, war es natürlich, daß auch die Anhänger Roms und der Kirche die Restauration ihrer alten Macht und die Herausgabe ihrer eingezogenen Güter hoffte, beantragte und betrieb. Den Restaurations-Regierungen gegenüber war diese Forderung jedenfalls ebenso gerechtfertigt, wie die Wiederherstellung aller vorrevolutionären Regierungsgrundsätze und die Wiederbelebung längst abgestorbener Gesetze, Institutionen und Zustände. Aber wie gerechtfertigt diese Ansprüche der Kirche und ihrer hohen Würdenträger auch den Restaurationsstaaten und ihren Herrschern gegenüber erscheinen mochten und waren, so unnatürlich würde ihre Verwirklichung den Verhältnissen und der Natur der Dinge gegenüber gewesen sein. Wollte und konnte man die souveraine Macht der Bischöfe, die deutschen Kirchenstaaten am Rheine, nicht wieder herstellen, so konnte und durfte man auch den Bischöfen, die nicht mehr Landesherren, Fürsten und Staatsherrscher sein sollten, die Stiftungen nicht zurückerstatten, die dem Landesherrn und Staatsoberhaupte — nicht den Priestern und Kirchenwürdenträgern — zu Gebote gestanden hatten, die aus Staatsmitteln entstanden waren und zu Staatszwecken ver-

Digitized by Google

wendet wurden. Aber auch viele andere Stiftungen, die bei ihrem Entſtehen und in ihrem Zwecke mehr einen privatrechtlichen als einen ſtaatlichen Character hatten, waren im Laufe der Zeit zu etwas ganz anderm geworden, als wozu ſie geſtiftet wurden. Faſt alle kirchlichen Stiftungen hatten urſprünglich eine civiliſatoriſche und menſchenfreundliche, wenige eine reinkirchliche Abſicht. Neben jedem Kloſter war eine Schule, ein Hoſpital, ein Armenhaus, ein Gaſthaus. Die Univerſitäten waren faſt ausſchließlich aus kirchlichen Stiftungen dotirt. Andere Stiftungen hatten feſte Zwecke. Der maſſenhafte Reichthum der Deutſch-Ritter ſollte zur Verbreitung des Chriſtenthums im Nordoſten Deutſchlands dienen; die Johanniterſtiftungen hatten den Endzweck, die Mahomedaner zu bekämpfen. Nach und nach aber verkannten die Beſitzer der Stiftungen den Zweck, um deßwillen ſie geſtiftet worden waren. Die Schulen, die Univerſitäten wurden Staatsangelegenheit, die Armen- und Krankenpflege Gemeindeſache; der Kampf gegen die Feinde des Chriſtenthums hörte auf; — die Stiftsinhaber behielten den Stiftungsfond für ſich, ſie machten daraus fette Pfründen, und ſchufen überall Schmarozereinrichtungen, die üppig und ſtrozend an dem Baume des Volkslebens hingen, ihn ausſaugten und niederdrückten. Die reichen Klöſter und Präbenden, von denen Einzelne — und nur Einzelne und dieſe wieder nur eine Zeit lang — wirklich Pflanzſchulen der Wiſſenſchaft und Kultur geweſen waren, wurden überall wahre Eiterbeulen des geſellſchaftlichen Lebens, die alle geſunden Säfte verdarben und den Leib ringsum erkranken machten. Wo ein ſolches Kloſter geſtanden hat, da erſcheint noch heute ſeine nächſte Umgebung wie eine Oaſe in der Wüſte; der Reichthum, der hier zuſammenfloß, machte das

Digitized by Google

Kloſter zu einem Garten üppigen Lebens, während viele Meilen weit alles Land und Volk um daſſelbe herum verarmte, verkümmerte, an den Bettelſtab kam und ſich des Bettelpfennigs freute, den das reiche Kloſter von ſeinen Reſten unter das verkommene Volk in Gnaden austheilte.

Die franzöſiſche Revolution hat bei ſehr vielem Guten auch unſerer Anſicht nach viel Unheil geſtiftet, weil ſie das Gute auf dem Wege des Böſen, das Heil auf der Bahn des Unheils, Freiheit und Volksglück durch Tyrannei und Blutgerichte erringen zu können glaubte. Aber wenn ſie Nichts gethan hätte, als den Nationalreichthum aus der „todten Hand" der Kirche herauszunehmen und in die „lebendige Hand" des Volks zurückzulegen, ſo würde ſie ſchon deßwegen als die höchſte Wohlthat, die ſeit Jahrhunderten der Menſchheit erwieſen wurde, geprieſen werden müſſen.

Die Völker waren auf dem beſten Wege, an den kirchlichen Stiftungen in der todten Hand der Geiſtlichkeit thatſächlich zu Grunde zu gehen; ganze Länder, und die in der Pfaffenſtraße am Rheine vor Allen am meiſten, leiden noch heute an den Nachwehen der unheilvollen Zuſtände, die der Reichthum der Kirche über ihre Bewohner gebracht hat. An Kirchenbummelei, an Prozeſſions- und Wallfahrtenſchlender, an Nichtsthun und Bettelei, an halbe Arbeit und halbe Koſt gewöhnt, ſind ſie vielfach verkümmert, verkrüppelt, verdummt; und wer einen Blick dafür hat, der wird noch heute in den katholiſchen Ländern des Rheines oft genug, und nur zu oft an irländiſche Zuſtände, irländiſche Frömmigkeit und irländiſche Verkommenheit erinnert werden.

Die Geiſtlichkeit hat mit ihrem Reichthume, den einſt fromme Seelen für Kirchen- und Schulpflege, für Armen-

Digitized by Google

häuser und Hospitäler, für die edelsten Zwecke zur weitern Verbreitung der Lehre Christi und zur Vertheidigung der christlichen Welt gegen die Barbarei hergaben, Nichts zu machen gewußt, sondern überall Müssiggänger und Bettler erzogen. Deßwegen hat Gott es nicht nur zugelassen, daß dieser Reichthum ihrer Hand entrissen werde, sondern diesen Akt der Vergeltung zugleich mit einem blutigen Strafgericht über die im Reichthum verkommenen Priester herabgeschickt.

Ihr, die ihr alle Tage von Gottes Vorsehung predigt, seht ihr denn nicht, wie seine Vorsehung eure Vorgänger mit blutiger Ruthe gezeichnet hat, weil sie das Gesetz und die Lehre Christi verachteten, die da sagt: „Eher wird ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen als ein Reicher ins Himmelreich kommen!"

Wirkt im Geiste Christs, und der, der für die Vögel sorgt und die Lilien kleidet, wird euch nicht verlassen! Aber ihr seht die Millionen, die eure Vorgänger zum Unheil geführt haben, und euch gelüstet nach dem Golde, das sie in den Abgrund der Ueppigkeit, Eitelkeit, Genußsucht und Herrschbegierde hinabzog!

---

## 6.

Der Kirchenstreit in Baden hat mehr denn Eine Seite. Der Erzbischof von Freiburg verlangt das alleinige und ausschließliche Recht, nicht nur Priester zu weihen, was ihm Niemand streitig macht, sondern sie auch ohne Zustimmung der Regierung in die Pfarreien einzuweisen; er fordert die alleinige Oberleitung aller geistlichen Erziehungsanstalten. Es wäre darüber weniger zu sagen, wenn die

Digitized by Google

Geiſtlichkeit in Baden nicht außer dem apoſtoliſchen Lehrberufe auch den bürgerlichen und ſtaatlichen Beruf des Civilſtandesbeamten übernähme. Die Bürger- und Gemeinderechte werden durch das Taufbuch, die Familienrechte durch die von dem Prieſter geſchloſſene Ehe begründet. So lange die Kirche Staatsakte übernehmen will, muß ſie dem Staate die Mitaufſicht über die Bildung, Stellung und das Benehmen der Prieſter, die ſeine Beamten ſind, erlauben. Das Alles aber iſt Nebenſache. Die Hauptſache iſt das Kirchenvermögen. Das Ortskirchenvermögen insbeſondere iſt im Laufe der Zeit aus der Verwaltung der hohen Stifter und hohen Kirchenwürdenträger in die der Gemeinden übergegangen. Der Erzbiſchof von Freiburg verſucht es, daſſelbe wieder in ſeine und ſeiner Mitbiſchöfe Gewalt zurückzubringen und den kirchlichen Gemeinden zu entziehen. Die Gemeinden ſelbſt werden gegen die Anſprüche des Herrn Erzbiſchofs eintreten, und — hieran wird ſich wahrſcheinlich der Umſchwung zum Beſten des Ultramontanismus, der bis jetzt im Fortſchreiten begriffen war, brechen. Sollte aber der Erzbiſchof von Freiburg auf dieſem Felde den Sieg davon tragen und das ganze Kirchenvermögen aller Gemeinden Badens wieder in ſeiner ſtarken Hand vereinigt werden, dann hat er eine Breſche geſchoſſen, durch die der Ultramontanismus und die weltlichen Herrſchaftsbeſtrebungen der römiſchen Hochkirche noch einmal in Deutſchland eindringen und noch einmal Deutſchland zum Schauplatze ihrer Beſtrebungen, zur Arena ihrer Kämpfe machen würde. Der Himmel bewahre unſer Volk vor einer neuen Periode blutiger Bürgerkriege, wie deren Rom ſchon ſo manche über Deutſchland herabgeſchworen hat.

Bei der Geldfrage des Kirchenzwiſtes ſoll es ſich für Baden

Digitized by Google

allein um nicht weniger als siebenzig und einige Millionen Gulden handeln, deren Verwaltung der Herr Erzbischof für sich und seine Mitbischöfe in Anspruch nimmt und der Mitverwaltung der Gemeinden und der Oberaufsicht des Staates entziehen möchte. Das wäre ein guter Anfang. Gelänge er, so müßte Würtemberg bald ebenso gut weichen; dann kämen die übrigen deutschen Regierungen und Ländchen an die Reihe. Am Ende des Sieges geböte die Kirche, geböte Rom in Deutschland wieder über Hunderte und Zehnhunderte von Millionen.

## 7.

Der Zweck aller Bestrebungen der Ultramontanen ist derselbe, den Rom von Anfang an verfolgte, den es mit Gregor VII. erreichte, von dem es vor und während der Reformation für eine Weile zurückgedrängt war, dem es aber seit der Reformation wieder unabläßlich nachstrebt, zu dessen Verwirklichung der Jesuitenorden organisirt wurde und vom Anfang an bis heute thätig war, — die weltherrschende Macht des Papstthums und seiner Geistlichkeit. Die Rückerwerbung der unendlichen Reichthümer, die die Kirche bis zum Anfang dieses Jahrhunderts besaß, ist dazu eine unerläßliche Bedingung; die Verwendung dieser Mittel zu dem angegebenen Zwecke würde dem Ziele rascher zuführen als Alles was bis jetzt geschehen ist.

Die Wiederbelebung des religiösen Geistes im Volke ist das Aushängeschild für die Hauptleiter des Ultramontanismus. Wir sind weit entfernt, alle Kämpfer des Katholicismus der Unredlichkeit anzuklagen, wenn sie sagen,

Digitized by Google

daß sie für die Wiederherstellung der religiösen Gefühle thätig sind; wir glauben im Gegentheile, daß die große Mehrzahl aller Mitkämpfer zweiten Ranges des Papstthums und der Jesuiten die feste Ueberzeugung haben, daß es sich nur um den Glauben und die Religion handle. Aber wer die Geschichte des Papstthums kennt, wer weiß, wie Rom oft in Herrsch- und Genußsucht verkommen, fast zu allen Zeiten, mit seltenen Ausnahmen, die Welt zu seinen Zwecken ausbeutete, der wird auch nicht einen Augenblick glauben, daß es auf einmal seine Natur geändert habe.

Hätte es sie geändert, so würden seine Vorkämpfer nicht nach dem massenhaften Reichthum streben, der die Hauptursache war, daß die Religion, das Christenthum und der Katholicismus in den letzten Jahrhunderten von Stufe zu Stufe immer tiefer hinabsank, und zuletzt dem blutigen Strafgerichte der Revolution anheim fiel. So lange der Papst, die Jesuiten und die Bischöfe nicht sagen: „Wir wollen weder Gold noch Silber, noch Erz in unsern Gürteln tragen, auch keine Reisetasche zur Wagefahrt, auch nicht doppelte Kleidung haben“ *), so lange sie vorerst und vor Allem nach Macht und Reichthum streben, so lange ist die Religion selbst für sie nur ein Mittel zum Zwecke. Es klingt schön, wenn einer der Vorkämpfer in dem badischen Kirchenstreite, der von sich sagt, und wohl auch glaubt, daß er für Gottesfurcht, Gewissenhaftigkeit und christliche Rechtschaffenheit kämpfe, ausruft: „In dem Maße als die christliche Rechtschaffenheit wächst, werden die Verbrechen und Vergehen, namentlich die Diebstähle, die falschen Zeugnisse, die Brandstiftungen, die Complotte, die Verschwendungen und

*) Matthäus X. 9. 10.

Digitized by Google

Ganten, die Händel und Prozeſſe, die Zolldefraudationen, die Ueberforderungen an den Staat, die Betrügereien an denſelben, die Beſtechungen, die Unzuchtfälle, die Maſſe der verwahrlosten Kinder, die Ehebiſſidien, die Krankheiten u. ſ. w. vermindern."*) Aber gibt es denn einen Staat und eine Stadt in der Welt, die tiefer in allen dieſen Beziehungen ſtände als Rom? Könnte man nicht faſt eine ſtatiſtiſche Scala nach dem Katholicismus der Länder machen, und würde ſich nicht ſehr oft zeigen, daß die mehr katholiſchen Länder auch die mehr verkommenen, verwilderten ſind? Steht nicht das fromme München oben an in der Reihenfolge aller Städte Deutſchlands, wenn von der Zahl der unehelichen Kinder die Rede iſt? Iſt in dem ultrakatholiſchen Altbaiern nicht die Criminalſtatiſtik die blutigſte und ſchwärzeſte aller deutſchen Volksſtämme? Wer in Baden, wer am Rheine reist, der braucht in der Regel nicht zu fragen, ob er in einer katholiſchen oder einer proteſtantiſchen Stadt iſt; Reinlichkeit, Arbeitſamkeit, Sittlichkeit, höherer Wohlſtand, vollere Geſundheit werden ihn in den proteſtantiſchen Ländern, Städten und Dörfern bald belehren, daß er einer Population gegenüber ſteht, die nicht kirchlich verbummelt iſt, die nicht auf Wallfahrten, Prozeſſionen, Feſt- und Feiertage angewieſen, von Gott alle Tage Wunder fordert und unterdeß die Hände in den Schoos legt.

Der Gottglaube kommt hierbei nicht in Betracht. Wehe dem Volke, das ihn verliert; aber iſt er denn nicht dort eben ſo verloren, noch tiefer verkommen, wo er ſich in leeren Formen vergräbt? — und hat denn nicht gerade das

*) Hirſcher, zur Orientirung über den derzeitigen Kirchenſtreit. Seite 22, 23.

reinkatholische Frankreich des achtzehnten Jahrhunderts zuerst die Religion mit der katholischen Kirche zugleich über Bord geworfen?

Der Kampf, den der Erzbischof von Freiburg begonnen hat, ist vollkommen dazu angethan, dem religiösen Gefühle in ganz Baden und weiter hinaus den Gnadenstoß zu geben. Die denkenden Menschen werden einsehen, daß es sich noch einmal um etwas ganz anderes handelt als um die Religion, als um Gott und sein Gebot; und selbst der schlichte Bauer fängt an zu begreifen, daß er für andere Zwecke als die des Glaubens zum Aufstande gehetzt wurde, seit der Erzbischof das Kirchengut, das die Gemeinde selbst verwaltete, für sich und seine Mitbischöfe in Anspruch nahm.

## 8.

Die Mittel, die in diesem Kampfe angewendet werden, sind überdies vollkommen geeignet, aller Welt die Augen zu öffnen. Die Lügenhaftigkeit tritt zu klar bei denselben an den Tag; die Worte Christi wurden zum Spielball der Partei. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", hat Christus gesagt: „wohl", antwortet der feine Vertheidiger des Erzbischofs", ist es deßwegen nicht in dieser Welt?"*) Und auf diese Haarspalterei des Wortes Christi baut dann der Erzbischof von Freiburg seine Forderung; für das Reich, das nicht von dieser Welt, — wohl aber in dieser Welt ist, — fordert der Herr Erzbischof die Rechte, die einst Rom besaß und durch die es die Welt zum Unheile, zur

*) Hirscher a. a. O. Seite 1.

Digitized by Google

Revolution selbst führte, — und nebenbei die Millionen heraus, die Jahrhunderte lang in der Hand des Priesterthums das Unheil der Kirche und die Verkümmerung der Völker zu verantworten hatten.

Der Erzbischof hat zuletzt ohne alle Rücksicht der Regierung den Gehorsam aufgekündigt, eigenmächtig die bestehenden Gesetze über den Haufen gestoßen, selbstwillig neue Gesetze über das Kirchenvermögen und dessen Verwaltung erlassen, rücksichtslos einen neuen Verwaltungsmodus desselben angeordnet und neue Verwaltungsbehörden ernannt, und dann das Volk aufgefordert, ihm Beistand zu leisten, um diese Gewaltsmaßregeln ins Leben zu rufen. Das ist der Geist der **Pataria**, der wieder erstanden ist; das ist Revolution, Aufruhr und Gewalt im Dienste der Kirche, — nicht doch — im Dienste der Bestrebungen einer herrschsüchtigen Geistlichkeit.

„Man muß Gott mehr gehorchen als dem Gesetze" ist die Formel, mit der der Erzbischof sein „thatsächliches Vorgehen", wie Revolution und Gewaltmaßregeln von den Vertheidigern des Bischofs genannt werden, rechtfertigt. Wer aber sagt Euch, daß Ihr Gott gehorcht, wenn Ihr das Volk zu Aufruhr und Revolution herausfordert? Ihr macht ein Gesetz, Ihr gebt dem Worte Gottes Eure beliebige Auslegung, und dann wagt Ihr in Eurem menschlichen Hochmuth, Eurer menschlichen Eitelkeit zu sagen, Ihr gehorchet Gott, wenn Ihr den Frieden stört, die Völker zur Gesetzesverachtung, zu blutigem Aufstande, zur Verwirrung und Anarchie verleitet.

An Euch hat es nicht gelegen, daß heute nicht in Baden der wilde Aufstand, wie einst in Mailand und Florenz, wie so oft auf den Ruf Roms in der ganzen Christenheit,

Digitized by Google

wüthet. Der Gesellenbund, diese angehende Pataria der Jesuiten, hat in Freiburg angesetzt, als der Erzbischof verhaftet werden sollte; aber es war noch nicht, vielleicht nicht mehr, an der Zeit, es zum Aeußersten zu treiben, und dann — konnte man ein paar Tage später, in den Zeitungen die feine Ausflucht lesen, „daß nicht der Gesellenbund, sondern nur die Mehrzahl der einzelnen Mitglieder dieser Gesellschaft an der Demonstration für den Erzbischof und gegen die Regierung Theil genommen hätte.“ *)

Der Geist Hildebrands und Anselms v. Babagio treibt noch heute die Ultramontanen, aber er treibt sie nur wie das Gespenst eines Hingegangenen. Dieser Geist ist der der Revolution im Dienste der kirchlichen Weltherrschaft. Wir denken, die Welt ist nach gerade zu alt und zu gescheid geworden, sich durch die Herrscherlaune des Ultramontanismus zu blutigem Kampfe treiben zu lassen. Wir denken, der Versuch des Erzbischofs von Freiburg ist mißlungen; und wenn er nicht das Ergebniß hat, den Bestrebungen der Jesuiten für lange, für immer in Deutschland ein Ende zu machen, so wird daran nur Schuld sein, daß die Regierungen, die in dieser Zeit den Jesuiten gegenüberstehen, sie in andern Zeiten gerne wieder als Bundesgenossen neben sich sehen, und deßwegen vielleicht mehr Furcht vor einem vollständigen Siege haben als die Jesuiten vor einer vollständigen Niederlage.

*) Augsburger Allgem. Zeitg. Freiburg 1. Juni. „Ich erinnere mich auch wirklich nicht, daß einer derselben sich dahin geäußert habe, er demonstrire als Gesellenbündler!“ sagt der feine Berichterstatter der Augsburgerin.

Digitized by Google

## 9.

Die Regierungen in Deutschland haben nach 1848 den Kopf verloren gehabt, sonst würden wenigstens die Protestantischen nicht erlaubt haben, daß die Jesuiten ihnen im eigenen Lande den Boden unter den Füßen weggegraben hätten. In der Furcht vor der Revolution suchten sie Rettung bei den Jesuiten und vergaßen, daß die Jesuiten und Rom zu allen Zeiten *über alle* Regierungen zu herrschen gesucht hatten. Nach und nach traten die Plane der Jesuiten zu klar hervor, und dann hofften die Regierungen sie wieder aus den festen Stellungen verdrängen zu können, die sie ihnen in der Angst vor der Revolution übergeben hatten. Daher der Kampf, der jetzt überall stattfindet, und in dem der Erzbischof von Freiburg das erste Treffen führt. Die Jesuiten sprechen heute von der „Büreaucratie" ganz in demselben Tone wie einst Karl Heinzen von ihr sprach. Wir hörten deßwegen oft Manchen von unsern Freunden den Jesuiten Beifall zurufen; wir sahen sie als Demokraten sich die Hände reiben, da die Jesuiten die Regierungen mit den Waffen der Revolution angriffen. Wie theilen dieses Gefühl in keiner Weise. Uns bleibt das Unrecht — Unrecht; wir sehen überdies den gefährlichern Feind in dem Ultramontanismus, seinen Zwecken, seinen Mitteln, seinen Erfolgen. Es handelt sich hier in Wahrheit um die „Seele" der Völker. Die Fürsten, die Könige sind nur die höchsten Beamten des Staates, die Machtvertreter der Völker; herrscht bei einem Volke das Bewußtsein des Rechts und der eigenen Würde, so wird die oberste Staatsbehörde diesem Bewußtsein „Rechnung tragen", d. h. regieren wie ein seines Rechts und seiner Würde bewußtes Volk regiert sein will

Digitized by Google

und ſein muß. Der Präſident von Amerika, die Königin von England, der König von Preußen, der Kaiſer von Oeſterreich, der Kaiſer von Frankreich, der Czar — ſind Abſtufungen, unter denen die oberſte Regierungsgewalt auftritt, je nach dem politiſchen Selbſtbewußtſein der Völker, um die es ſich handelt. Auf das Bewußtſein kommt daher Alles an, und — dies Bewußtſein findet ſeinen gefährlichſten Feind im Jeſuitismus, in dem geiſtigen Abſolutismus, in der Seelenſclaverei der römiſchen Auffaſſung. Ein neuer und durchgreifender Sieg der Jeſuiten in Deutſchland würde den Volksgeiſt noch einmal in die engſten geiſtigen Feſſeln legen. Wir halten dieſen Sieg für unmöglich, weil der Volksgeiſt faſt überall dem Jeſuitismus entwachſen iſt; aber wir glauben gerade deßwegen auch, daß die Regierungen die vollſtändige Niederlage der Jeſuiten nicht wollen, weil dieſe Niederlage in ihrem letzten Ergebniß ein neuer Sieg des freien Volksgeiſtes ſein würde.

Daher gehen die Regierungen in dieſem Kampfe fein manierlich zu Werke. Sie dürfen freilich nicht erlauben, daß ihnen die Jeſuiten gänzlich über den Kopf wachſen, aber ſie möchten bei Leibe auch nicht, daß ſie vollkommen und nachwirkend aufs Haupt geſchlagen würden. So iſt und bleibt denn auch die badiſche Regierung ſtets zu „einzelnen Conceſſionen" bereit.*)

Sie wiſſen, daß ſie den Sieg nicht wollen dürfen; und ſie wollen ihn nicht, weil ſie des Beſiegten zu andern Zeiten wieder bedürfen könnten. Die Jeſuiten wiſſen dies eben ſo gut. Und deßwegen wagen ſie alle Tage mehr als ſie aufs Spiel ſetzen würden, wenn ſie die Ueberzeugung hät-

*) Wahrheit und Schein. Karlsruhe 1854. S. 48.

Digitized by Google

ten, daß das Spiel frei und offen, Kopf gegen Kopf, angenommen werden könnte.

Daher wird denn auch der Kampf noch lange dauern, vielleicht noch manchen kleinern oder größern Sieg der Jesuiten herbeiführen, bis am Ende doch das letzte Wort in dieser großen Streitfrage gesprochen werden wird und muß, das Wort: „Trennung der Kirche vom Staate!"

## 10.

„Trennung der Kirche vom Staate" — „das wollen wir ja auch!" — hören wir die Vorkämpfer der Jesuiten ausrufen. Es ist das Eines ihrer Schlagworte, aber die Jesuiten vor Allem wissen, was Worte zu bedeuten haben.

Mit der thatsächlichen und durchgreifenden Trennung der Kirche vom Staate, die Christus lehrte und wollte, würden in Wahrheit alle Kirchenzwiste für alle Zeiten geschlichtet sein. Aber diese Trennung will Niemand weniger als Rom und die Jesuiten. Zu allen Zeiten hat Rom sich in die weltlichen Angelegenheiten der Staaten gemischt, zu allen Zeiten überall vom Staate verlangt, daß er ihm seine weltliche Gewalt zur Durchsetzung seiner kirchlichen oder besser seiner clerikalen Zwecke leihe. Als Rom die höchste Fülle seiner Macht erreicht hatte, forderte es die „zwei Schwerter", herrschte es durch seine Bannflüche und seine Legaten, seine offenen und geheimen Agenten über fast ganz Europa, über alle Kaiser und Könige, über alle Staaten und Völker. In Deutschland gab es so viele von Rom abhängige Kirchenstaaten als Bisthümer und Abteien. Die Mönchsorden leiteten und lenkten die meisten katholischen

Digitized by Google

Höfe vom erſten Tage ihrer Entſtehung an bis zur Reformation; die Jeſuiten traten an ihre Stelle. Die Revolution machte dieſer Herrſchaft auf eine Weile ein Ende in Frankreich und vielfach auch anderswo. Aber deßwegen hörte das Beſtreben der römiſchen Geiſtlichkeit nicht auf, ſich in die Angelegenheiten des Staates zu miſchen. Die Jeſuiten hatten im Geheimen oft die Hände mit im Spiele, wo Niemand ihre Wirkſamkeit ahnte, ſie arbeiten heute in ganz Deutſchland für die Herſtellung des öſterreichiſchen Kaiſerthums; und denken an Frankreich und Napoleon, den Beſchützer und zugleich den Schützling der Jeſuiten in Frankreich, als an einen möglichen Bundesgenoſſen für ihre Beſtrebungen in Deutſchland. In den innern Verhältniſſen bot die Kirche Allem auf, die Staatsfunctionen des Civilſtandes, die Taufregiſter, die eheliche Trauung, die Todtenregiſter in ihren Händen zu behalten, oder ſie dort, wo ſie dieſelben zeitweilig verloren hatte, wieder zu erlangen. Die Schule, der Unterricht iſt überall von ihr in Anſpruch genommen, überall ſucht ſie dieſelbe unter ihren unmittelbaren Einfluß zu ſtellen.

Die Ultramontanen ſprechen heute am lauteſten von Trennung der Kirche vom Staate; aber es iſt ihnen nicht Ernſt mit dieſer Forderung. Verſucht es, ihre Thätigkeit auf die Kirche zu beſchränken, ihnen die Civilſtandsfunctionen zu nehmen, den Schulunterricht, ſo weit er nicht Religionsunterricht iſt, von ihrem Einfluſſe zu befreien, und den Religionsunterricht ſelbſt aus der Schule in die Kirche zu verweiſen; — und ihr werdet ſehen, wie hohl die Phraſe: „Trennung der Kirche vom Staate“ im Munde der Jeſuiten und Ultramontanen iſt. — Sie verſtehen darunter die Befreiung ihrer Geiſtlichkeit, hoch und niedrig,

Digitized by Google

von jeder staatlichen Oberaufsicht, von jeder Bürgerpflicht; und das Alles bei der directesten und unmittelbarsten Einmischung der Kirche, d. h. der Geistlichkeit in alle Staatsangelegenheiten und in jede bürgerliche Bethätigung.

Trennung der Kirche vom Staate, wie sie Christus gewollt, als er den Kaiser und Gott gegenüberstellte, Ausweisung der Geistlichkeit als solcher aus jeder Staatsfunction, Beschränkung der Geistlichkeit auf ihre kirchliche und religiöse Thätigkeit — das ist es, was allen Kirchenstreiten ein Ende machen wird; und so lange diese Trennung von Kirche und Staat nicht durchgeführt ist, wird der Kirchenstreit unter alten und neuen Formen immer wieder auferstehen, wie oft der Kampf auch als beendigt erscheinen mag.

---

## 11.

Diese Trennung der Kirche vom Staate aber ist ungefähr gleichbedeutend mit dem allgemeinen ausgesprochenen Grundsatze der Religionsfreiheit. Wie die Kirche kein politisches Glaubensbekenntniß anerkennt und keines ausschließt, so darf der Staat kein religiöses Glaubensbekenntniß bevorzugen, keines benachtheiligen. Die römische Kirche ist republikanisch, monarchisch, democratisch, aristocratisch, je nach den Regierungen, denen sie gegenübersteht, die sie gewinnen, lenken, beherrschen möchte. Und gerade so muß der Staat alle religiösen Glaubensbekenntnisse für gleichberechtigt anerkennen, wenn er nicht in die Abhängigkeit der vorberechtigten Kirche fallen will.

Trennung der Kirche vom Staate und volle Religionsfreiheit, das wird die einzige Lösung aller Kirchen-



Digitized by Google

zwiſte ſein. Erſt wenn der Katholik, der Proteſtant, der Altlutheraner, der Deutſchkatholik, der Irvingianer, der Jude, der Mohamedaner, wenn alle möglichen religiöſen Glaubensbekenntniſſe gleiche Rechte und gleiche Pflichten im Staate haben, wird der Religionsfriede hergeſtellt ſein. So lange eine oder die andere Kirche das „Vorrecht“ des öffentlichen Cultus, der Lehre, der Predigt, der Wallfahrten, der Miſſionen, der Volksverſammlungen, der Verbindungen, der organiſirten Bettelei hat, wird dieſe Kirche in ihren Vorrechten die Mittel verlangen, über andere Kirchen und über den Staat ſelbſt zu herrſchen; und mit dieſen Mitteln wird auch das Gelüſte der Herrſchaft wachſen. Nur in dem Geſammtrechte aller Religionsbekenntniſſe, ſich dieſer Mittel im Kreiſe des Geſetzes zu bedienen, liegt das Gegengewicht gegen die Herrſchergelüſte der Einen oder Andern.

Ueberall, wo wahre Religionsfreiheit und Gleichheit hergeſtellt iſt, da hört der Kirchenſtreit von ſelbſt auf. In Amerika, in der Schweiz, in England, in Belgien finden wohl Reibungen zwiſchen den Religionsparteien ſtatt, aber kaum noch Religionszwiſte der Kirchen gegen den Staat, — ſucht wohl die eine oder die andere Religionsgemeinde mehr Einfluß auf die Regierung zu erlangen, aber findet ſtets das natürliche Gegengewicht in der gleichen Freiheit aller andern Religionsgemeinden.

Ja, das wohlverſtandene Intereſſe der katholiſchen Kirche ſelbſt würde ſie zu dieſer gleichen Religionsfreiheit für alle führen; denn in den Vorrechten, die ſie bis jetzt in manchen Staaten beſitzt, liegt die Urſache, daß alle anderen religiöſen Meinungen ihr feindlich ſind, der Staat und die Völker ihre Macht fürchten, oft bekämpfen und endlich zer-

Digitized by Google

stören zu müssen glauben. In Luzern, wo die ultramontanen Bestrebungen das Volk der politischen Geistlichkeit endlich so entfremdet haben, daß gegenwärtig ihre Gegner siegreich aus allen Wahlen hervorgegangen sind, hat dasselbe Volk, das die Feinde der Jesuiten und Ultramontanen in die Regierung gewählt hat, für die Fortsetzung und Unablösbarkeit des Kirchenzehnten gestimmt. Das sollte den wahren Freunden der katholischen Kirche die Augen öffnen.

Die Jesuiten haben Rom mehr geschadet als die Reformation. Die Stuarts, die Bourbonen wurden unter ihrem Einflusse dem Untergange, dem Blutgerüste zugeführt. Ihre Wühlereien, ihre scheinheiligen Revolutionsbestrebungen in Baden und Deutschland sind wieder am Werke, alle denkenden Menschen, alle wahrhaft religiösen Gemüther der Kirche zu entfremden. Wer den Untergang alles religiösen Gefühls im Volke wünscht, der hetze im Gefolge der Jesuiten die Kirche gegen den Staat. Wem aber das religiöse Gefühl, das wahre, ächte „Christenthum" mit seiner Liebe und Pflichtreligion höher steht als die „Kirche", der trete auf und stelle sich den Jesuiten gegenüber, und bekämpfe sie im Namen der von Christus gelehrten Trennung der Kirche vom Staate, im Namen der Religionsfreiheit, der gleichen Rechte und Pflichten für alle die Gesetze der Moral und des Staates achtende religiösen Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Parteien.

Hierin, und nur hierin liegt Rettung für die Kirche und den Staat, Ruhe, Friede, Sicherheit und naturgemäße Entwickelung für den religiösen Gedanken und die bürgerliche Gesellschaft.

Gebe Gott, daß der Gottgedanke im Schatten der religiösen Freiheit das Gedeihen finde, dessen er zum Heile

Digitized by Google

der Menſchheit überall bedarf, und das ihm nie werden wird, ſo lange Jeſuiten und Ultramontane, ſo lange eine herrſchſüchtige Prieſterkaſte, ein herrſchſüchtiger Prieſtergrundſatz, welche Glaubensfahne ſie auch aushängen mögen, durch Vorrechte die Mittel erlangen, den Staat und die Geſellſchaft in religiöſe Zwiſte, in Kirchenſtreite, in Bürgerkriege zu Ehren Gottes zu verwickeln! —

Druck von H. R. Sauerländer in Aarau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google